

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1914

313 (11.11.1914) Erstes bis Drittes Blatt

Karlsruher Tagblatt

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

Anzeigen:
die einseitige Kolonelle
ab. deren Raum 20 Pfennig.
Reklamezeit 50 Pfennig.
Rabatt nach Tarif.
Anzeigen - Annahme:
größere spätest. bis 12 Uhr
mittags, kleinere spätestens
bis 4 Uhr nachmittags.
Fernsprechanschlüsse:
Expedition Nr. 203.
Redaktion Nr. 894.

Wegpreis:
in Karlsruhe und Vor-
orten frei ins Haus
geliefert vierteljährlich
ab. den Ausgabestellen ab-
geholt monatlich 50 Pfennig.
Kasowitz frei ins
Haus geliefert vierteljährlich
ab. den Ausgabestellen ab-
geholt monatlich 50 Pfennig.
Eingelimmer 10 Pfennig.
Redaktion und Expedition:
Ritterstraße Nr. 1.

111. Jahrg. Nr. 313.

Mittwoch, den 11. November 1914

Erstes Blatt.

Geschäftsführer: Gustav Koppert; verantwortlich für Politik: M. Holzinger; für Baden, Vohles und Handel: Dr. G. Gerhardt; für Sport u. Vermischtes: F. B. Sch. Gerhardt; für Unterhaltung: P. Kuhnmann. Druck und Verlag: C. F. Müller'sche Hofbuchhandlung m. b. H., Badische in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Heinrich, Friedenau, Fregestraße 4. Tel. Amt 18land 2902. — Für unverlangte Manuskripte oder Druckfahnen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigelegt ist.

Rußland und das Reich.

von Willy Andreas, Professor der Geschichte an der Technischen Hochschule Karlsruhe.*

III.

In der Außenpolitik des russischen Reiches lösen sich die verschiedenen Richtungen seines Eruberungsdrives teils ab, teils gehen sie nebeneinander her. Als eine unaufhörliche Jagd nach der Grenze, ein Drang nach den großen schiffbaren Meeren stellt sich das Ganze dar. Ursprünglich war dieser Drang rein politisch-militärisch geartet und überwiegend ist er es auch heute noch. Erst neuerdings, ungefahr seitdem die wirtschaftlichen Verhältnisse den Stempel eines Weltkriegs aufgedrückt hat, mehrten sich die Anzeichen, daß die Eroberung in den Dienst eines Wirtschaftsprogramms tritt und daher eine doppelte Stoßkraft entfaltet. Der wirtschaftliche Eroberungsdrang kennt keine Ruhe, er wendet sich einmal dahin, dann dorthin, wo er jeweils den geringsten Widerstand zu verspüren glaubt. Als das Haupt der ökonomischen Politik war, schlugen die Staatsmänner an der Newa alsbald wieder den Weg gegen Persien und Indien ein. Das Abkommen über Persien und Afghanistan, unterzeichnet von zwei Weltgegnern wie Rußland und Großbritannien, war natürlich höchstens ein diplomatischer Waffenstillstand, keine endgültige Lösung des persischen und des indischen Problems. In der Tiefe dauerte die Feindschaft unermindert fort. Aber die beiden Rivalen fanden sich zusammen in dem gemeinsamen Gegenstand zu Deutschland. Unser Reich erstrebte zwar in der Westpolitik keine Eroberungen; durch den Bau der Hochbahn wollte man unerwartet aufstrebenden Wirtschaft und Technik einen neuen Wirkungsbereich erschließen. Das aber schon genügt, um Rußland, weil es von Persien her für sich fürchtete, zu beunruhigen. England hingegen, das seit dem Bau unserer Flotte bald in der Welt nur noch die Konkurrenz Deutschlands erblickte, sah uns bereits vom persischen Meerbusen der Indien und Ägypten hergekommen. Es ist nun charakteristisch, daß nach der vorläufigen Entspannung in Asien sofort das russische Interesse am Balkan eine neue aggressive Wendung nahm. Seit Mitte der neunziger Jahre hatte sich Rußland die nach östliche Frage bis auf weiteres „einfrieren“ lassen, um sich vor allen Eroberungsversuchen auf dem Balkan zu sichern, so lange Rußland sich dem Stillen Ozean zuwandte. Aus dieser Berechnung war das Zusammengehen mit Österreich in Mazedonien entsprungen. Jetzt läßt es sich wieder, nachdem England sich dem Jaren genähert hatte. Die Annexion Bosniens, die nur eine formelle Befestigung einer längst vorgelegenen Forderung war, und den daran anschließenden Konflikt mit Serbien hätte Rußland zu gern zum Vorwand gemacht, um Österreich-Ungarn niederzuliegen. Das England König Eduards aber, das in der Blüte seiner Einflußpolitik stand, benutzte mit Bergnügen die Gelegenheit, um in der Donaumonarchie unsere eigene Stellung zu treffen. Großbritannien wollte den Kaiser Franz Joseph für seine Bundesstreue strafen. In dem Weltkriegsfall kontra Zerschlagung der Ruine, genau wie nach San Stefano eintr die politische Vorläufer Rußlands, der Panlawoffgeneral Janatoff, gegen Andras in den kürzeren gezogen hatte. Diesmal war es Deutschlands unerwarteter Bereich Österreich beizuliegen, an der die Angriffsfront des russischen Ministers brach. Er mußte sich begnügen, als Vorkämpfer in Paris die Forderungen weiter zu spinnen und das Netz enger um das verhasste Haupt der deutschen Regierung zu ziehen. Wir ließen Österreich-Ungarn in jenen Tagen nicht im Stich. Dieses Zusammengehen konnte aber auch vor einem europäischen Forum zu Recht bestehen, weil Österreich, wie seine Zurückhaltung in den beiden letzten Balkankriegen bezeugt, rein defensiv gerichtet blieb. Es wehrte sich gegen die großrussische Annäherung, aber es zeigte Niederlage seiner bosnischen Krisis wurde uns von den russischen Staatsmännern ebensowenig wie von den englischen verziehen. Der Umstand andererseits, daß wir einer Auflösung der Türkei widerstreben, ließ die Partei, die in uns den Hauptgegner sah, nicht rücken. Auf dem Balkan, am Goldenen Horn, überall stießen sie auf Deutschland, diesen unerwünschten Emporkömmling unter den Großmächten. Der elementare Haß, den man in St. Petersburg seit dem Krimkrieg gegen Österreich hegte, griff immer lebensfähiger auf uns über, weil wir über die Habsburger Monarchie den Schutz hielten. Aber die Friedfertigkeit des Deutschen Kaisers, der Mangel an eigentlichen Reibungsflächen zwischen uns und Rußland war so sonnenklar, als daß man einen Krieg unmittelbar gegen Rußland provozieren können, so sehr die britische Vor aller Welt gegen uns aufschlammte, daß schon seiner inneren Struktur halber, die eigentliche Wunde geben. Dem alten Kaiser Franz Joseph überließ man die Degenstipe auf die Brust. Es ist Rußlands Glanzpunkt, wie der Balkanbund von Anfang an Gnaden, der allerdings in mancher Beziehung, nicht nur gegen den türkischen Erbfeind, sondern gegen die Donaumonarchie. Ständig wiederholte sich dieselbe Taktik: durch Österreich soll zu alle Feindeshandlungen gegen die Türkei nicht man, den Polonus dahinter aber tötet man. Das gleiche Spiel

im vorletzten Akt der Tragödie, dem Nordreich von Serajewo! Österreich-Ungarn mußte die Urheber des Anschlags züchtigen. Spät genug und bitter schmerzlich entschloß es sich dazu. Seit Jahren warf Serbien den Brand in den Südstaatsläger der Monarchie. Die dem verbrecherischen Treiben mußte endlich Einhalt geboten werden. Als das kleine Serbien sich im Vertrauen auf den russischen Gönner nicht fügte, taten Deutschland, voran der Kaiser unter Einfluß seiner starken Persönlichkeit, das Menschennögliche, um den Konflikt auf seinen eigentlichen Herd zu beschränken. Die Möglichkeit dazu war leicht vorhanden, wenn sie die russischen Staatsmänner nur ernsthaft gewünscht hätten. Denn Österreich-Ungarn vertritt nicht einen Fuß breit fremden Landes zu verteidigen. Aber Rußland wollte über diese Garantie hinaus den allgemeinen Krieg. Nicht aus panlawoffischem Idealismus, der sich ohnehin ungeheuerlich genug ausnimmt, wenn ein Selbstherrlicher wie der Zar sich zum Verteidiger des Fürstentums aufwirft! Rängst mußte es ja Rußland wissen, daß die jungen, aufstrebenden Balkanationen die türkische Herrschaft nicht mit dem Szepter des Zaren vertauschen wollen. Tatsächlich sind sie alle bereits mit Ausnahme der Serben der Bevormundung des Zar-Befreiers entwachsen, und auch Serbien mit Montenegro, die einzigen Handlanger Rußlands in diesen Regionen, würden die hilfreiche Hand alsbald abstoßen, wenn ihr Hauptziel erreicht wäre, nämlich die Verbrüderung Österreichs und die Besetzung seiner südbalkanischen Provinzen. „Befreite Völker“, sagt Bismarck, „sind nicht dankbar, sondern anpruchsvoll“. Rußland also wollte den Krieg. Die Mobilisierung gegen Deutschland, die dem schwächlichen Zaren von seinen Ratgebern abgerufen wurde, war der Krieg, mußte es sein. Der Augenblick schien günstig für die Staatsmänner an der Newa. Denn in Frankreich stand ein Mann an der Spitze der Republik, der zwar über das Durchschlagsvermögen des europäischen Avokaten kaum hinausragte, aber doch ein Repräsentant der Neuansehbarkeit war und auf Wunsch des russischen Kabinetts die Führung seines Landes ernstlich betrieb. Die englisch-deutschen Verhandlungsversuche waren außerdem seit Marokko zur Beförderung Rußlands etwas vorangekommen, aber noch hatte man die alte Einflußpolitik in London keineswegs aufgegeben. Allerlei Bestimmungen anlässlich Persiens und andere Symptome deuteten schon seit geraumer Zeit darauf hin, daß die nie völlig beschwichtigte alte Weltgegnerschaft zwischen Rußland und Großbritannien wieder im Aufblauen sei. Es ließ daher, den letzten Augenblick benutzend, bevor in England jene Stimmen, die den Ausgleich mit Deutschland forderten, lauter wurden und vielleicht gar eine Annäherung der auswärtigen Politik an Deutschland auf Kosten Rußlands veranlassen. Man mußte das Eisen schmieden, solange es heiß war!

Zum Bruch stapelte von innen her mancherlei auf, eine gewisse Erklarung der staatlichen Machtverhältnisse und eine verhältnismäßige, unter Umständen allerdings trügerische Begründung der gärenden Volksstimmung, ferner der Aufschwung der Industrie, die immer mehr die deutsche Weltmacht als drückend empfand, nachdem unter Kapital und Unternehmungsgeist ihre Anfänge erst befruchtet und beflügelt hatten. Aus einem Ausfall, den zuerst Krüger vor einigen Monaten in einer französischen Zeitung veröffentlichte, geht hervor, daß die empfindlichen nationalen Kreise ihr Vaterland nachgerade als einen wirtschaftlichen und politischen Tributort für Deutschland ansahen. Nicht minder empfand man die Abhängigkeit von deutscher Bildung vielfach als peinlich. Seit zwei Jahrhunderten hatte sich ein außerordentliches Maß gegen die Deutschen ausgesprochen, trotzdem oder vielmehr weil sie die Träger der westeuropäischen Kultur waren. Sie hatten Peter dem Großen geholfen, die Fundamente des modernen Staates und seiner Macht zu legen, sie hatten die russische Gesellschaft mit ihren Einflüssen bedeutsam durchsetzt, sie waren die Schulmeister des Reichs und nicht immer gelinde Zuchtmeister gewesen. Die zweite Hälfte aber des vergangenen Jahrhunderts wird in dem Rußland Dostojewskis gekennzeichnet durch ein hartes Wachstum der slavophilen Bewegung, die sich bei manchem ihrer Vertreter zu einer romantischen Ueberhöhung des groß- und altrussischen Volkstums steigerte, zu einer Abwehr alles Fremden, zu einem sich immer tiefer wühlenden Haß insbesondere gegen alles Deutsche. Diese allgemeinen Tendenzen wirtschaftlicher und geistiger Natur verbunden sich in mannigfacher Weise mit dem neuerdings verstärkten politischen Gegenstand. Bereits war die Mißstimmung in den gebildeten Schichten so allgemein, daß ein Mund eines angesehenen russischen Historikers, Paul von Nitrofanoff, noch vor dem Attentat von Serajewo heftige Anklagen zu uns herüber drangen. Wirklich ließ er da verlauten: „Es ist den Russen jetzt klar geworden: wenn alles so verbleibt, wie es jetzt ist, geht der Weg nach Konstantinopel durch Berlin. Wien ist eigentlich eine sekundäre Frage!“ So bedurfte es nur eines geringen Anstoßes, um den Stein ins Rollen zu bringen. Das Säbelfirren der Generale und des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch, der das Haupt der Reaktion im Innern ist, übertrug alle Stimmen der Vernunft in eigenen Lager, und selbst die fürchtbarsten erstickten Worte, mit denen Kaiser Wilhelm dem Zaren die Last der ungeheuren Verantwortung zuschob, verhallten.

Deutsche Vergeltung.

H. Aus Berlin wird uns gedrahlet: Die noch immer überaus milde Antwort, welche die deutsche Regierung auf die brutale Behandlung unserer Volksgenossen in England durch die Errichtung eines Konzentrationslagers in Ruhleben gegeben hat, scheint den noch bei uns weilenden Russen schon eine Gänsehaut verschafft zu haben. Eine Anzahl hervorragender Russen, die in Dresden leben, hat, wie von dort gemeldet wird, auf Anregung des früheren russischen Gesandten von Brangel durch Vermittlung der spanischen Botschaft in Berlin Herrn Solanoff in Petersburg ein Gesuch eingereicht, worin unter Hinweis auf die jetzt gegen feindliche Ausländer in Deutschland herrschende Stimmung um Milderung des traurigen Loses der in Rußland lebenden Deutschen gebeten wird. Dabei wird besonders die bisherige humane Behandlung der in Deutschland lebenden Russen betont.

Jetzt also, wo den „hervorragenden Russen“ selbst die Möglichkeit vor Augen tritt, in bestimmter Weise für die empörenden Ruchlosigkeiten der Petersburger Kriegstreiber und für die Entfesselung der wilden Moskowierinstinkte ihr Teil abzugeben, jetzt machen sie demütige Gesuche an die Schandregierung bei sich zu Hause, nicht aus Dankbarkeit für die bisher fast unbeschränkte deutsche Gastfreundschaft, sondern aus bloßer Furcht, die bisher unverdiente Freiheit gegen die rauen Entschaltungen der von den englischen Freunden erfindenen Konzentrationslager austauschen zu müssen. Und sie haben in einem Punkte recht: eine grimmige Erregung muß das deutsche Volk erfassen, wenn es gerade jetzt wieder erfährt, in welcher niederträchtigen Art 150 000 Zivilgefangene in den barbarischen Gefängnissen jenseits der Wolga jedes Lebensbedingtes, wie ihn sonst jeder Verbrecher und jeder Hofhund erhält, beraubt werden und der diebischen, rohen Willkür der bestialischen russischen Gefangenenaufsicher mehrmals ausgeliefert sind. Kinder und Greise von 80 Jahren sind nicht geschont worden. Hochangesehene, feingeübte Männer werden mit dem einheimischen Auswurf zusammen in den Kerker geworfen oder in ehemaligen Choleraquaranten zusammengepfercht.

Was haben die „hervorragenden Russen“ in Dresden getan, um rechtzeitig gegen solche bestialische Gewalttätigkeit zu protestieren? Und glauben sie, daß die Verbrecherregierung, nun sie einmal die Initiative der Fische zu Gunsten der Kriegführung entsetzt hat, das demütige Gesuch aus Dresden beachten wird? Allerhöchstens könnte einigen Eindruck machen die Tatsache, daß die deutsche Gefangenen nun wirklich zu Ende ist. Aber auch dies wird bei ihr wohl wenig wirken, da für unser deutsches Weien es eben unmöglich ist, mit den Russen in Unmenschlichkeiten zu wettern. Da hilft eben nichts als der Sieg auf dem Schlachtfeld, dem dann die große Ruhe und, soweit noch möglich, die Entschädigung unserer gequälten Brüder folgen muß.

Nebrigens macht ein angesehener Berliner Mediziner mit viel Recht auf die noch zahlreichen, bei uns ein bequemes Leben führenden englischen Kuristen aufmerksam, deren persönliche Arroganz niemals durch ihre Leistungen berechtigt ist, die aber in vornehmen Familien ihre Stellen erhalten, solange bei diesen Deutschen noch alles Englische als besonders vornehm gilt. Raus mit ihnen!

Die Schlacht im Westen.

Der Angriff auf Ypern.

(Eigener Drahtbericht.)

b. Christiania, 10. Nov. Der Pariser Korrespondent der „Morgenpost“ telegraphisch von heute: Die Deutschen gehen jetzt mit fürchterlicher Kraft gegen Ypern vor. Der Kaiser ist zugegen.

b. Amsterd., 10. Nov. (Eig. Drahtbericht.) Neuer verbreitet eine Meldung der „Daily Mail“, daß sich die Verbündeten geeinigt hätten, Namscapelle vor der Uebermacht der deutschen Marinestruppen zu räumen. Die Heeresleitung hat den dort stehenden Truppen 5000 Jäger zur Unterstützung gesandt.

Berlin, 10. Nov. Wie aus Dänkirchen gemeldet wird, beschossen die Deutschen Ypern zwei Tage lang aus 15 Kilometer Entfernung. Neue deutsche Kräfte marschieren über Rüttich und Mecheln nach Ypern.

Paris, 10. Nov. Die Agence Havas meldet aus Bordeaux: Die Militärattachés der neutralen Länder sind ermächtigt worden, sich auf dem Schauplatz der Operationen zu bewegen und die Schlachtfelder an der Warne aufzusuchen. Sie werden am Dienstag oder Mittwoch von Fontainebleau abfahren.

b. Mailand, 10. Nov. (Eig. Drahtbericht.) Nach hiesigen Blättermeldungen wurde Verdun oft von deutschen Fliegern, die Bomben warfen, besucht. Ein Eisenbahnzug mit 2000 Flüchtlingen entging nur durch einen Zufall dem Bombardement der Deutschen. Eine unglückliche Panik spielte sich auf dem Bahnhof bei dem Ansturm auf den Zug ab.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

(Eigener Drahtbericht.)

w. Wien, 10. Nov. Das „Freundenblatt“ meldet aus Czernowit: Die Russen, die an der Grenze bei Boja und Nowosieliza stehen, landen gestern Schrapnells nach Czernowit. Doch wurde die

feindliche Batterie bald zum Schweigen gebracht. Das Vorpöfengefecht von Czernowit endete mit dem Rückzug der Russen. In dem Kampf östlich Czernowit stehen meist russische Landstürmer des letzten Jahrganges.

Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Budapest: In Ostgalizien und Bessarabien finden seit Tagen starke russische Kräfteverschiebungen statt, die mit dem Krieg gegen die Türkei zusammen zu hängen scheinen.

Die russischen Verluste vor Przemyśl.

Wien, 10. Nov. Das Kriegspremierquartier veröffentlicht eine auf authentischen Daten beruhende Darstellung, durch welche die von amtlicher russischer Seite verbreiteten Nachrichten über den Umfang der russischen Verluste bei Przemyśl auf ihre Richtigkeit geprüft werden. Die Untersuchung kommt zu dem Schluß, daß die von russischer Seite stammenden und in unter russischer Zensur stehenden Bremer Zeitungen veröffentlichten Angaben, daß die Russen bei Przemyśl 70 000 Mann verloren hätten, viel zutreffender erscheinen, als unzureichendere Schätzungen von 40 000 Mann. Die amtliche russische Behauptung, daß diese Ziffern hundertfach übertrieben sind, erscheint umso dreifacher, als während der Belagerung, zwischen dem 18. September und dem 10. Oktober allein 1408 Russen gefangen in die Festung eingebracht wurden.

Ein italienisches Urteil über die russische Kriegsführung.

Mailand, 9. Nov. Generalstabshauptmann Cibati kommt in der „Perseveranza“ in einer längeren Betrachtung über die russische Kriegsführung zu dem Schluß, daß die Erfolge der Russen nicht das Ergebnis eines genialen Manövers, einer klaren organisierten Auffassung oder originellen Strategie, sondern vielmehr auf die mechanische Manier zurückzuführen sind, den Deutschen eine zweifache oder gar dreifache Uebermacht entgegenzustellen und die deutschen Angriffe durch rohe Ueberzahl abzuwehren. Mit seinen Mitteln hätte Rußland weit besser seiner Verbinden und der eigenen militärischen Rehabilitation dienen können.

Die österreichisch-serbischen Kämpfe.

(Eigener Drahtbericht.)

w. Wien, 10. Nov. Vom südbalkanischen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Der erbitterte Kampf an der Linie Sabac-Czernica wurde gestern bis in die Nacht fortgesetzt. Einige der feindlichen stark veränderten Stellungen wurden gestürmt. Südlich der Planina drangen unsere siegreichen Truppen auf dem tags zuvor erzielten Raume östlich Kosanica-Strupanj-Linbovlja weiter vor. Auch hier kam es zu hartnäckigen Kämpfen mit der Nachhut des Feindes, die sämtlich in kurzer Zeit geworfen wurden. Unter den zahlreichen Gefangenen befand sich auch Oberst Radakovic; unter den erbeuteten Geschützen eine schwere Kanone.

Der Burenaufrüst.

f. Haag, 10. Nov. Die Regierung des südafrikanischen Bundes, so erklärt eine Mitteilung der britischen Gesandtschaft an die holländischen Blätter, bestatigt, daß eine Abteilung unter General Beyers bei einem Angriff durch die Streitkräfte des Bundes 350 Gefangene mit einer Anzahl Wagen und Karren verloren habe. Deshalb darf man noch nicht annehmen, daß die hartnäckige Auffassung einer Anzahl von Buren so schnell gebrochen sei, wie man es von England aus hinstellen wolle, bevor selbst der Widerstand gegen Bothers Politik sich entsaltet hatte.

Anderer Meldungen bestatigen, daß die Aufständischen sich in Natal befinden, daß also der Aufstand tatsächlich immer mehr an Gebiet gewinnt.

Austerdam, 10. Nov. Ein offizieller Bericht aus Pretoria besagt: Cronje, Mitglied des Volksrates, verließ am Morgen des 7. November mit einem kleinen Regierungskommando Winburg, um dem Aufstand, andere kleine Kommandos in der Umgebung zu sammeln. Es war gemeldet worden, daß General de Wet sich mit 2000 Anhängern in der Nähe befände. De Wet überfiel Cronje an der Brücke über den Sandfluß bei Doornberg mit dem Resultat, daß Cronje 20 Aufständische, darunter 11 Verwundete, gefangen nahm. 10 Aufständische fielen; Cronje verlor 3 tote und 6 Verwundete. General de Wet schickte jedoch Verärkung und die Gefangenen zu befreien und sich der Wagen Cronjes zu bemächtigen. Es wurden Verstärkungen nach Cronjes Kommando geschickt. (Strif. 3ta.)

Der heilige Krieg.

H. Aus Berlin wird uns gedrahlet: Die Zeichen mehrten sich, daß der Sturm, den die englische Außenpolitik durch die rücksichtslose Unterdrückung der Kopten und durch das Bündnis mit dem russischen Erbfeind des Kalifen geist hat, zu einem furchtbaren Orkan sich auszuweiten wird. Wie aus Konstantinopel berichtet wird, wird vom Scheich Wil Isamat eine Fetwa (Religionsgebot) für alle Mohammedaner vorbereitet, wonach alle Mohammedaner, die in den Armeen Rußlands, Englands und Frankreichs gegen die Türkei und gegen die ihr zur Seite stehenden Heere kämpfen, nicht als Krieger, sondern als Mörder angesehen werden. Auf Grund dieser Fetwa wird zweifellos Tschad (heiliger Krieg) erklärt werden. Es gilt heute schon als sicher, daß trotz aller Abperrungsmahregeln namentlich Englands die Fetwa allmählich unter allen Mohammedanern der Welt aufzuhallen bekannt werden wird.

* Aus der zweiten Rundgebung deutscher und österreichischer Historiker. (Oktoberheft der „Süddeutschen Monatshefte“, München.)

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 10 Seiten.

Deutsches Reich.

Der weimarer Landtag trat am Montag zu einer kurzen Kriegssitzung zusammen. Der leitende Staatsminister Dr. Grothe empfahl die Annahme folgender Vorlagen: Schaffung einer Kriegskreditkasse, vorübergehende Abänderung des Einkommensteuergesetzes und des Ergänzungsteuergesetzes, die Ermächtigung zur Stärkung der staatlichen Kassenvorräte, ferner Vorläufe nach Bedarf bis zum Gesamtbetrag von fünf Millionen Mark, vorübergehende Abänderung der Gemeindeordnung zur Behebung wirtschaftlicher Schwierigkeiten. Alle Vorlagen wurden ohne Debatte angenommen.

Badische Politik.

Im Kampfe gegen die Rebhändler.

Zur Beschaffung von Mitteln zur Bekämpfung der Rebhändler (Nikotin, Kupfervitriol und Schwefel) und deren Abgabe zu möglichst billigen Preisen an die dessen bedürftigen Winger ist, lt. „Staats-Anzeiger“, an nachgenannte Vereinigungen ein Staatsbeitrag von 160 000 M aus den im Staatshaushalt zur Verfügung gestellten Mitteln bewilligt worden.

Im Jahre 1914 sind vermittelt und abgegeben worden: durch den Badischen Landwirtschaftlichen Verein 17 025 kg. Nikotin, durch den Genossenschaftsverband badischer landwirtschaftlicher Vereinigungen: 22 788 kg. Nikotin, 409 061 kg. Kupfervitriol, 288 254 kg. Schwefel, durch die Zentral-Bezugs- und Absatz-Genossenschaft des Badischen Bauernvereins e. V. m. B. H.: 18 874 kg. Nikotin, 248 285 kg. Kupfervitriol, 206 028 kg. Schwefel. Infolge dieser Maßnahmen konnte u. a. das zur Bekämpfung des Heu- und Sauerwurms so notwendige Nikotin zum Preise von 50 S anstatt zu 1.00 M für 1 kg, an die Winger geliefert werden.

Die betätigten sich unsere Landtagsabgeordneten im Dienste fürs Vaterland?

An die badischen Landtagsabgeordneten ist ein Fragebogen gerichtet worden, durch dessen Beantwortung die offizielle Tätigkeit des einzelnen Volksvertreters als Mitglied des Heeres, der Marine oder im Dienste des Roten Kreuzes, des Unterstützungswesens usw. dargelegt werden soll. Der Archivar der Zweiten Kammer, Bureauleiter W. Roth, nimmt im Einverständnis mit dem Kammerpräsidenten, Stadtschulrat Professor Rothhursch, die ausgefüllten Fragebogen entgegen, deren Beantwortung auch von den Angehörigen im Feld stehender Abgeordneten gefordert wird.

Aus Baden.

Hofbericht.

Karlsruhe, 10. Nov. S. R. Hoheit der Großherzog empfangt heute vormittag den Minister Dr. Böhm zur Vortragserhaltung.

Ueber Mittag erließ die Großh. Herrschaften den Besuch H. R. Hoheit der Herzogin von Sachsen-Meinungen, Schatzkammer von Baden-Baden hier eintraf und an der Familientafel teilnahm.

Nachmittags und abends hörte S. R. H. der Großherzog die Vorträge des Präsidenten D. Heibing, des Geheimrats Dr. Freiherrn von Babo und des Geheimen Legationsrats Dr. Seyb.

S. R. Hoheit der Großherzog hat folgenden Telegramm erhalten:

Eurer Königl. Hoheit melde ich untertänig, daß die dem... Korps angehörenden badischen Truppen... (Reformationen), sich in den heutigen Kämpfen vom 20. Oktober bis zum heutigen Tage besonders brav geschlagen, mit Mut und Entschlossenheit harte, feindliche Kräfte zurückgeworfen und feindlichen Gegenständen in 14-tägigen Kämpfen standgehalten haben.

Ämliche Mitteilungen.

Seine Königl. Hoheit der Großherzog hat auf die katholische Pfarrei Leuzkirch, Defanats Neustadt, den Pfarrverweiser Otto Wintermann als Ämlich ernannt.

Auf die katholische Pfarrei Hüfingen, Defanats Willingen, ist Pfarrer Johann Nepomuk Schatz in Muggensturm, auf die katholische Pfarrei Ottersburgen, Defanats Buchen, Pfarrer Peter Alois Kuhnmann in Einheim, auf die Pfarrei Verolshausen, Defanats Buchen, der bisherige Pfarrverweiser Albin Müller, auf die Pfarrei

August Weismann †.

Ein strahlender Stern am Himmel der Wissenschaft ist erloschen: in Freiburg i. B. hat sich (wie schon kurz gemeldet) am 6. November Geheimrat August Weismann, der unermüdete Forscher und Denker, im Alter von 80 Jahren zur ewigen Ruhe begeben. Geboren am 17. Januar 1834 zu Frankfurt a. M., lehrte er, früher Leibarzt des Erbprinzen Stephan, von 1873 bis 1912 in Freiburg Zoologie. Es ist nicht leicht, in dem Rahmen eines kurzen Artikels ein Bild der Persönlichkeit Weismanns und seines umfassenden Lebenswerkes zu geben. Man hat Weismann und Haedel als die Erben Darwins bezeichnet, die seine Theorie der Abstammungslehre ausbauen und in der Tat hat jeder von beiden seinen Anteil daran, aber wie verschieden waren die Wege, die sie einschlugen! Man kann vielleicht nicht treffender Weismanns Wesensart kennzeichnen, als durch die Gegenüberstellung der Art Haedels, der vermöge seiner Kampfnatur der bekanntere und volkstümlichere geworden ist. Während Haedel Darwins Entwicklungsgedanken mit einer gewissen Leidenschaft aufgriff und Stammbäume von der Artelle bis zum Menschen aufstellte, die natürlich in vielen Punkten hypothetisch und angreifbar sein mußten, während Haedel sich auch auf das philosophische Gebiet begab und die Weltträufel zu lösen versuchte, wobei er mit den Philosophen und Theologen in Meinungsverschiedenheiten geriet, und während endlich Haedel auf den Kampfplatz des Lebens heraustrat, um durch Gründung des Monistenbundes die Bekämpfung der neuen Lehre zusammenzuschließen, ist Weismann immer der stille Gelehrte in der Studierstube geblieben. Nur an den Kreis der Fachgenossen und Forscher hat er sich gewendet, und wenn ihm auch Angriffe nicht erspart blieben, so ist er doch jedem Kampf in vornehmer Weise ausgewichen, der Zukunft überlassend, ob seine Meinungen durchdringen würden. Nur sehr vorsichtig hat Weismann die Grenze überschritten, die die Natur-

Ertingen, Defanats Mühlhausen, Pfarrverweiser Ernst Kuenzler in Leuzkirch, auf die Pfarrei Diebheim, Defanats Weibstadt, der bisherige Pfarrer Otto Leuchtweis in Oberöffels, auf die Pfarrei Honau, Defanats Ottersweier, Pfarrer Valentin Keller in Schwabingen eingeleitet worden.

Unsere Heiden.

Den Tod fürs Vaterland fanden: Karl Schläger, Hauptmann, Sohn von Generalmajor Karl Schläger von Karlsruhe, Erwin Lacker, Jahntechniker aus Karlsruhe, Kriegsfreiwilliger im Leib-Grenadier-Regt. Nr. 109. Der Politische Verein Karlsruhe zeigt den Tod an folgender A. S. und Vereinsbrüder: Richard Koerner, Großh. Obergewerbetinspektor, Dipl.-Ing. Hermann Spiegelhalter, Richard Schneider, Architekt, Dipl.-Ing. Fritz Kiffel, Franz Schäfer, cand. forest.

Ferner: Offizier-Stellvert. im Regt. 110 Ludwig Kirschenlohr, Inhaber des Eisernen Kreuzes, von Mannheim, Joseph Weiß von Schwemingen, Rechtspraktikant St. Ernst Erhard, Inhaber des Eisernen Kreuzes, im Regt. 110, Gebr. im Regiment 112 Friedr. Himmelhan von Mannheim, Kriegsfreiw. Herm. Keller von Heidelberg, Theodor Blum von Bühlertal, Landwehrr. im Regt. 99 Franz Karl Köllner von Moos, Bizefeldw. in einem Reserve-Regt. Portier Ernst Jahnner von Offenburg, Monteur Wilt. Lehrie von Emmendingen, Gust. Adolf Stehle, Kriegsfreiw. im Regiment 113, Lehramtspraktikant Hugo Förderer, Offizier-Stellv. Student Berner Blansch, Inhaber des Eisernen Kreuzes, sämtliche von Freiburg, Einj.-Freiw.-Unteroff. im Feldart.-Regt. 66 Walter Schaal, Inhaber des Eisernen Kreuzes, von Todtnau, Lt. d. R. Gerichtsassessor Kurt Peters im Feldart.-Regt. 76, Gebr. d. R. im Regt. 112 Franz Riefer von Börsch-Stetten, Referent Ernst Baldischwiler von Hippoldried, Referent Alfred Hug von Krentingen, Kriegsfreiw. Bernhard Levide, Theod. Haas, Mus. Ernst Steffin, sämtliche von Porzheim, Landwehrr. im Regt. 109 Heinrich Göbel von Porzheim-Brögingen, Mus. Hermann Kellenberger von Springen, Maurer August Dopf von Grödingen, Gren. im Regiment 109 Hof. Mikolka von Dallau, Unteroff. d. R. im Regt. 170 Braumeister Theod. Epp von Eberbach, Musleiter Werkmeister Jos. Anderer von Eppingen, Joseph Huber von Herjald, Landwehrr. im Regt. 170 Karl Zimmer von Ling bei Kohl, Referent im Regt. 170 August Just von Zuffenhausen, Lehrer Rob. Himmler in Offenburg, Unteroff. d. R. im Regiment 169 Fritz Banninger von Badr, Mus. im Regiment 170 Joseph Rickenhans, Bizefeldw. d. R. Isaac Bloch, Biniere Hermann Müller, sämtliche von Freiburg, Ernst Schanzlin von Kanden, Landwehrr. Wilt. Reutemann von Donaueschingen, Friedrich Pfeiffer, Beamter beim Stationsamt in Neustadt, Grenadier im Regt. 109 Oskar Beng von Bonndorf, Mus. in einem Reserve-Regt. Joseph Barile von Langenrodach, Kaufmann Karl Keffert in Leuzen, Gebr. d. R. im Regt. 112 Franz Riefer von Börsch, Referent im Regt. 89 Wilhelm Ober von Bernatingen, Dragoner Oskar Brändle von Konstanz und Degenfährlich im Regiment 16 Kurt Müller von Konstanz.

Das Eiserne Kreuz erhielten: Offizier-Stellv. Fritz Zimmermann von Karlsruhe-Mühlburg, von Karlsruhe: Lehramtspraktikant Dr. Karl Videll, Lt. d. R. Grenadier-Regt. 109, Eugen Baumann, Offizier-Stellv. beim 29. Feldart.-Regt., Rechtspraktikant Dr. Ludwig Göb, Lt. d. R. im Feldart.-Regt. Nr. 76, Anh. des Ritterkreuzes 2. Klasse vom Orden des Zähringer Löwen mit Schwertern, cand. chem. Albert Fuhr, Kriegsfreiw. im Regt. Feldart.-Regt. 52, Heinrich Herzog, Unteroff. im Leib-Grenadier-Regiment Nr. 109.

Ferner: Major v. Joeben (Eisernes Kreuz erster Klasse), früher im Mannheimer Regiment, Lt. d. R. Hans Schick im Gren.-Regt. 110, Unteroffizier H. Kragel von Mannheim, Lt. d. R. im Feldart.-Regt. Nr. 50 Dr. Heinrich Baffermann von Schwemingen, Lt. Dr. Paul Hohenemser von Mannheim, Unterarzt Heinrich Hasner bei der Reserve-Sanitätskomp. des 14. Res.-Armeekorps, Medizinalrat Paul Ott im Regiment 40, Polizeikommissar Kurt Ziegler in Baden-Baden, Feldw. Ernst Frei im Regt. 113, Bizefeldw. d. R. Eugen Kistner von Schopfheim, Bizefeldw. d. R. Rudolf Widmeyer von Schopfheim und Unteroff. Waldraff von Konstanz, vom Feldart.-Regt. 50: Kanonier H. Wilmann aus Offeln, Bizefeldmeister d. R. Fritz Witzelheimer aus Karlsruhe, Bizefeldmeister Georg Bünz aus Eppingen, Bizefeldmeister Edmund Gramlich aus Rheinhaußen, Serg. Ant. Barth aus Eppingen und Ser. Otto Wacker aus Porzheim, ferner: Oberst. d. R.

Walter Henning, Profurist der Bruchfaler Maschinenfabrik A.-G., Bizefeldmeister Jakob Nagel vom Bruchfaler Drag.-Regt., Rechtspraktikant Dr. Eug. Mousang von Heidelberg, Lt. d. R. Prof. Walter Zellinek von Heidelberg, Schaffner Obermaier und Wagenführer Schäfer bei der Heidelberger Straßenbahn, St. Gust. Richter von Bruchsal, Provinzialamtsinspektor Ludwig Riemeyer und Offizier-Stellvertreter Emil Schilling, beide von Bruchsal, Unteroff. Karl Förster von Waldorf bei Wiesloch, Handelslehrer Oskar Schneider in Mannheim, Unteroff. im Fel.-Bat. Nr. 4, Unteroff. Mag. Bodemüller von Durlach, Oberarzt Privatdozent Dr. Ferdinand Kehler im Regt. 170, Prof. Dr. Wilt. Hoegen in Mannheim, Feldweibel. d. R. Städt. Marktmeister Karl Lang von Mannheim, i. d. B. Beamter Adolf Gutlich bei der Firma Heinrich Bang in Mannheim, Lt. d. R. Architekt Rudolf Mallebren und Kriegsfreiw. Hans Schroeder, beide von Baden-Baden, Adolf Wurster von Aghem, Lt. d. R. Fabrikant Karl Hans Rehfus-Oberländer in von Kohl, Wachtm. d. R. Joseph Henig, Beamter bei der Ortskrankenkasse Emmendingen, und Finanzantmann Dr. Heinrich Bieß von Bieichheim.

— Eppingen, 10. Nov. Auf die vom Vorstand des Ortsauschusses, Geh. Reg.-Mat. Wendt an den Großherzog und die Großherzogin ergangene Einladung zu dem zweiten vaterländischen Konzert traf die Nachricht ein, daß die beiden Herrschaften sich sehr über die Veranstaltung freuen, jedoch bedauern, insofern anderweitiger Inanspruchnahme der Einladung nicht Folge leisten zu können. Dem Schreiben waren 100 Mark beigelegt als Beitrag der hohen Herrschaften.

— Eppingen, 10. Nov. Im 74. Lebensjahr ist hier Oberlehrer a. D. Franz Joseph Eisenloeb entschlafen. Der Verstorbenen war ein sehr tüchtiger Schulmann und Volkserzieher und hatte die Feldzüge 1866 und 1870 mitgemacht. Im jetzt ausgebrochenen Kriege hatte Oberlehrer Eisenloeb seine beiden Söhne. Leider wurden seine letzten Lebensstage durch die Nachricht von dem Heldentod seines ältesten Sohnes derart getrübt, daß es dem Greise nicht mehr möglich war, sich wieder aufzurichten.

— Fittersbach bei Porzheim, 10. Nov. Der von Pflauroth heimkehrende 50jährige Röhlewirt Roth von Ottenhausen geriet bei der Dunkelheit auf die Brücke der Altbahn und stürzte so unglücklich hinunter, daß der Tod sofort eintrat.

— Schwemingen, 10. Nov. Töblich verunglückt ist auf der Strecke Schwemingen-Ottersheim der ledige, etwa 24 Jahre alte Arbeiter Johann Braun dadurch, daß er beim Aufspringen auf einen in der Fahrt befindlichen Güterzug abrutschte und überfahren wurde. Der Mann war sofort tot.

— Mannheim, 10. Nov. In einem Hause der Denksäule in Ludwigshafen wollte ein 9 Jahre alter Werkstattschüler, Sohn eines Wagners, einen Nachbarn eine Waidhölle mit heißem Wasser die Treppe hinaustragen helfen. Er rutschte dabei aus und fiel in das heiße Wasser. Den schweren Brandwunden erlag der bedauernswerte Junge im städt. Krankenhaus. — Nach er nahm ein Landsturmann an einem Liebhäber seiner Frau. Er erwachte bei seiner unerwarteten Heimkehr in seiner Wohnung die beiden und nach in der Aufregung dem Nebenbuhler das Messer in den Rücken. In schwer verletztem Zustande wurde der Mann ins städt. Krankenhaus eingeliefert.

— Weimen, 10. Nov. Die 6 Jahre alte Elise Eichelbach, die sich mit einem Jungen auf den hinteren Balken eines Pflanzensystems gelehrt hatte, wollte beim Wechseln der Pflanze unter dem mit Tabak beladenen Wagen durchlaufen, geriet dabei unter die Räder, wurde überfahren und lebensgefährlich verletzt. Den Fuhrmann trifft keine Schuld.

— Wieblingen, 10. Nov. Heute nacht 1 Uhr entstand in der Scheuer der Wäckerl Baum Wwe., neben der Wirtschaft „Zur Traube“ ein Brand, der durch das rasche Eingreifen der Feuerwehr in kurzer Zeit auf seinen Herd beschränkt werden konnte. Das Feuer zerstörte einen Teil des Dachstuhles und einen Teil des in der Scheuer liegenden Holzvorrats.

— Baden-Baden, 10. Nov. Der Stadtrat hatte die Beteiligung der Stadtgemeinde Baden an der Weltausstellung in San Francisco beschlossen, weil eine solche immerhin eine wirkungsvolle Reklame für die Fremdenindustrie bedeuten hätte. In Uebereinstimmung mit den Be-

schlüssen der übrigen deutschen Bodeverwaltungen ist die Beteiligungsbefugnis mit Rücksicht auf die jetzigen Verhältnisse nunmehr rückgängig gemacht worden.

— Bühl, 10. Nov. Bei dem Uebergang der Bühlertalbahn bei Kappelwinded wurde der Steinloper Alois Kohler von Bühlertal von einem Zuge überfahren und sofort getötet.

— Unsurst, 10. Nov. Seit einiger Zeit wurde der Tagelöhner Titus Maurath vermifft. Zeht wurde er bei Zell als Leiche aus dem Mühlbach gezogen. Es scheint, daß Maurath, der halbblind und überhörend war, in der Dunkelheit vom Wege abkam und in das Wasser stürzte. Vor Jahren geriet Titus unter die Eisenbahn bei Ottersweier und verlor ein Bein, indem er glich er mühsam auf seinem Stelzfuß und lahmierte in der Umgegend, wo er manchmal tagelohn ausblieb.

— Freiburg, 10. Nov. Die Beerdigung des verstorbenen Ehrenbürgers der Stadt Freiburg, Geh. Rat August Weismann, vollzog sich in Anwesenheit zahlreicher Mitglieder der Universität und vieler Vertreter der Staats-, Gemeinde- und Militärbehörden. Nachdem der Geseimliche, Stadtpfarrer Jäger, dem entschlafenen Geseimlichen einen Nachruf genidmet hatte, würdige Geh. Rat Prof. Dr. Simstedt das wissenschaftliche Lebenswerk Weismanns; nach ihm sprach der Prorektor der Freiburger Universität, Prof. Dr. Schulte namens des Akademischen Körpers der Alberta Ludoviciana und Oberbürgermeister Thomax für die Stadt Freiburg. Es folgten noch Kranzehrungen durch Vertreter verschiedener Institute und Vereinigungen, die dem entschlafenen Forscher an seinem Grabe nachdrücklich ihre Huldigung vollten.

— Mühlheim, 10. Nov. Da die Besuche in das Oberelbs in der letzten Zeit sehr zugenommen haben, sei nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß nach militärischer Anordnung nur in wirklich dringenden Fällen die Genehmigung zu Reisen in das Oberelbs erteilt wird. In diesen Ausweisen muß die Dringlichkeit des Besuchs dargelegt sein. Auch der Besuch von Angehörigen im Felde stehender Truppen wird nur in wirklich begründeten Fällen gestattet.

Aus dem Stadtreise.

Hof-Anlage. Wegen Ablebens der verstorbenen Prinzessin Therese von Schweden, Herzogin von Dalecarlien, Prinzessin von Sachsen-Altenburg, legt der Großherzogliche Hof Trauer auf 8 Tage bis zum 17. November einschließlic nach der 4. Stufe der Trauerordnung an.

Der jüngste Unteroffizier im Badischen Leib-Grenadier-Regiment Nr. 109. Jeden Tag werden neue Mätle bekannt, in denen deutsche Soldaten durch tüchtige Leistungen sich auszeichnen. Einmal dabeidung dürfte wohl die Laufbahn des knapp 14-jährigen Armin Krause, des Sohnes des Oberbarnstiftens Krause in Weisbaden, sein. In Beginn des Krieges trat Armin Krause bei der Festungsfernpostkompanie Nr. 3 Dienste und schloß sich dann dem 1. Badischen Leib-Grenadier-Regiment Nr. 109 an, mit dem er alle Strapazen und Kämpfe nördlich von Verdun mit solcher Unerfahrenheit und Ausdauer mitmachte, daß er mehrere Male für das Eiserne Kreuz vorgeschlagen wurde. In Anbetracht seiner Jugend wurde es ihm noch nicht verliehen, dagegen wurde er zum Unteroffizier befördert. Als der Großherzog von Baden von dem jungen Krieger hörte, mußte Unteroffizier Krause sich nach Karlsruhe begeben und sich im Großh. Schloß melden. Er wurde dem Großherzog in Gegenwart der Kinder des Prinzen Max vorgestellt. Er durfte an der Hofafel teilnehmen und sah hier zur Rechten der Großherzogin Luise. Nachdem er seine Kriegserlebnisse erzählt hatte, lernte Krause mit wollethen Unerfahrenheit und Provalant reich beschenkt, als Kriegertruppe zurück. Nach der „Vöhringer Volkserstimme“ hat sich der junge Unteroffizier besonders dadurch ausgezeichnet, daß er unter sehr schwierigen Umständen, zwischen französischen Vorposten durchkriechend, in nächster Nähe einer französischen Batterie ein französisches Telephonkabel durchschchnitt.

Badener auf dem Kreuzer „Hort“. Auf dem untergegangenen Kreuzer „Hort“ befanden sich auch verschiedene Badener. Nach den eingelaufenen Nachrichten befinden sich unter den Besatzungsgliedern der Elektromonteur Walter von Badstübchen und der Obermatrose Schleich aus Bad-

wissenschaft von der Philosophie scheidet, und sozusagen zu kurzen Spaziergängen; einer antireligiösen Ausdeutung wissenschaftlicher Erkenntnisse war er durchaus abgeneigt, in diesem Punkte mit Darwin geistesverwandt, der die religiöse Anlage des Menschen bereits als eine wertvolle Waffe im Kampf ums Dasein eingeschätzt hatte und von dem keine Zeile vorhanden ist, die das religiöse Gefühl anderer hätte kränken können. Auch darin glich Weismann seinem verehrten Meister Darwin, daß er nicht wagte, weitergehende Folgerungen zu ziehen, ehe er eine genügende Grundlage von Erfahrungstatsachen geschaffen hatte. Seine ersten Arbeiten waren histologische und embryologische Art und bezogen sich auf die Entwicklung der Mücken und Fliegen. („Die Entwicklung der Dipteren“, Leipzig 1864), sowie auf Krebsstierchen. („Naturgeschichte der Daphniden“ 1876—79). Unter den sachlichen Spezialarbeiten, die seinen Ruhm begründeten, muß noch sein großes Werk „Die Entstehung der Sexualzellen bei den Hydromedusen“ (Sena 1883) hervorgehoben werden. Aber die größte Bedeutung hat Weismann als Vererbungslehre erlangt.

Mit der Trefflichkeit, die sein ganzes Denken zeitlebens auszeichnete, erkannte er schon früh, wo die Darwinische Lehre einer Ergänzung bedurfte. Diese wählte sich Weismann zum Arbeitsfeld; die Theorie der Vererbung und die Theorie der Variabilität. Ueber die Vererbung hatte Darwin eine Theorie aufgestellt, die er „Pangenesis“ nannte, die aber viel Willkürliches enthielt und von Weismann als einem der ersten als unhaltbar erkannt wurde. Es muß gesagt werden, daß Darwin selbst die Pangenesis für eine provisorische Hypothese erklärt hatte: Der zweite Punkt betrifft die Variabilität, die Tatsache, daß mehrere Individuen einer Art einander niemals völlig gleich sind, sondern kleine Abweichungen zeigen, sogar verschiedene Kinder derselben Eltern. Diese allgemein bekannte Tatsache hat Darwin zur Grundlage seiner Entwicklungstheorie genommen, indem er darlegte, daß im Kampf ums Dasein eine Auslese stattfindet, so

daß die passenden Variationen häufiger zur Fortpflanzung kommen, woraus allmählich eine Umwandlung der Arten herorgeht. Aber Darwin und viele seiner Nachfolger benutzten neben dem Selektionsprinzip noch die von Lamarck stammende Lehre, daß die Organismen durch die Lebensverhältnisse beeinflusst und verändert werden und daß die Veränderungen sich vererben („Vererbung der im individuellen Leben erworbenen Eigenschaften“). Es ist Weismanns größtes Verdienst, daß er die Lamarckische Lehre bekämpfte und dadurch zu einer klareren Auffassung des ganzen Problems der Vererbung geführt hat. Weismann konnte sich dabei auf die Ergebnisse der neueren Zellenforschung stützen, die viele Einzelheiten der Ei- und Samenreife, der Befruchtung und Entwicklung enthüllt und Schlüsse auf Bau und Funktion der Fortpflanzungszellen geliefert hat. Der Eltern wird halbiert, die Zahl der Kernstücken (Chromosomen) auf die Hälfte herabgesetzt, die andere Hälfte enthalten, gehen zugrunde. Eine etwas verschiedene Entwicklung machen die Samenkörperchen, aber das Ergebnis ist auch bei ihnen die Wiedergabe der Zahl der Kernstücken auf die Hälfte. Die Vereinigung der Kernstücken eines Eies und eines Samenkörpers, die sog. Befruchtung, stellt die volle Zahl der Kernstücken wieder her, die bei den Spezies verschieden, aber für jede Spezies unveränderlich ist. Und mit der Befruchtung beginnt durch fortwährende Kernteilungen die Entwicklung des neuen Individuums. Weismann schloß nun: Die Kernstücken sind die Träger der Vererbung. Durch die Vereinigung der Anlagen zweier Individuen entstehen immer neue Kombinationen von Anlagen, die der Variabilität entsprechen und der natürlichen Auslese die Handhabe zu fortschreitenden Umgestaltungen der Individuen einer Spezies darbieten. Das Keimplasma, aus dem die Kernstücken bestehen, ist von den Voreltern überliefert und unveränderlich. Auch Einwirkungen von außen können es schon wegen der verborgenen Lage seines Entwicklungsortes nicht erreichen, erworbene individuelle Eigen-

schaften sind daher nicht erblich übertragbar, Lamarcks Theorie ist hinfällig. So kam Weismann dazu, die geschlechtlichen Fortpflanzung eine große, beinahe alleinige Bedeutung für die Variabilität zuzuschreiben. Das Keimplasma selbst wurde durch Generationen unverändert übertragen, sofern es nicht durch die Reproduktionsteilung, d. h. die Ausstoßung der Nüchternkörperchen, eine Veränderung seiner Zusammensetzung erlitt. Die „Kontinuität des Keimplasmas“ war die erste aufsehenerregende Lehre Weismanns.

Selbstverständlich mußten, um neue Kombinationen von Anlagen hervorzubringen, die Keimplasmen der von Eltern etwas voneinander verschieden sein. Da Eltern aber, wie gesagt, das Keimplasma der Befruchtung unveränderlich war, mußte Weismann die erste Entstehung der Verschiedenheiten weit vorrücken, bis in die Zeiten, da es nur Einzellige gab, aus denen die allmählich durch Differenzierung der Befruchtungszellen zu den Säugern und bis zum Menschen entstehenden. Bei den Säugern ließ sich die Variabilität unmittelbar begreifen. Jede veränderte Nahrung, jede veränderte Beeinflussung des Stoffwechsels durch die Umwelt konnte Veränderungen des Zellkerns hervorgerufen, weil diese Veränderungen waren erblich übertragbar, weil die Fortpflanzung einzelner Urwesen einfach geschah. Jede gleichmäßige Teilung in zwei Hälften geschah. Jede Hälfte muß also die Erwerbungen der Eltern für den Erben erhalten. Aber die Differenzierung der Zellen bei den Mehrzelligen schloß eine solche unmittelbare Einwirkung und Vererbung aus.

Auf Grund dieser Voraussetzungen suchte Weismann eine vollständige Theorie der Vererbung aufzustellen. Es ist hier nicht möglich, die Grundzüge seiner Theorie eingehend darzulegen. Was kein Mitarbeiter mehr erkennen läßt, das sollte die menschliche Geisteskraft ermitteln. Weismann sagte sich: Wenn auf dem Fißgel eines Schmetterlings ein runder, violetter farbiges Augenfleck immer und immer wieder durch ungezählte Generationen zum Vorschein kommt, so muß in dem Keimplasma des Tieres eine Anlage enthalten

bei Wiesloch. Von dem Obermaschinenmeister Georg Büffler aus Wiesloch ist bis jetzt noch keine Nachricht vor.

Noten Kreuz. Für die Bestellung der Postnoten wäre ein Kasten-Dreirad sehr notwendig. Abzugeben Leopoldstraße 7, Leichweide 7, 7.

Die Rückkehr deutscher Flüchtlinge nach Belgien ist einflussreicher in deren eigenen Interesse noch nicht erwünscht. Anträgen dieser Personen auf Gewährung freier Eisenbahnfahrt nach Belgien kann daher nicht entsprochen werden. Wer dorthin zurückkehren will, muß dies bis auf weiteres auf eigene Gefahr und Kosten unternehmen.

Poltrahntische nach Amerika. Von jetzt ab sind aus Poltrahntische nach den Vereinigten Staaten von Amerika zur Beförderung auf dem Weg über Bremen oder Hamburg wieder zugelassen. Abgegeben von den Zollinspektoren in noch eine vom Abnehmer selbst zu unterschreibende Erklärung mit vorzulegen, daß Waren, die dem Ausfuhrverbot unterliegen, in den Paketen nicht enthalten sind. Außer einer Rechnung oder einem Inhaltsverzeichnis dürfen den Paketen keinerlei schriftliche Mitteilungen beiliegen. Nähere Anweisung erteilen die Postämter.

6 Aufführungen Weichenscher Kammermusikwerke. Man schreibt uns: Im Saale des Großh. Konservatoriums veranstaltet Hofrat Prof. Heinrich Drenth unter Mitwirkung hiesiger und auswärtiger Künstler 6 Aufführungen Weichenscher Kammermusik für Klavier und Streichinstrumente, in denen sämtliche Trios und der größte Teil der Violin- und Violoncello-Sonaten des Meisters zu Gehör gebracht werden sollen. Dazu werden hiesige Solistinnen und Solisten ihren Platz finden. Diese Veranstaltungen vornehmlich Art finden zu Gunsten des Roten Kreuzes und der Familien Einberufener statt. Es ist anzunehmen, daß Weichens Werke, in denen die Erhebung über das irdische Dasein und das Schicksal des menschlichen Friedens nach leidenschaftlichen Kämpfen in einziger Weise zum Ausdruck kommt, gerade in dieser großen und furchtbaren Zeit vielen Trost und Beruhigung gewähren werden. Der Name des Veranstalters bürgt dafür, daß die uns Deutschen heilige Musik Weichens in weicherer Wiedergabe ertönen wird. Die ersten konzertierten Mitwirkenden sind ebenfalls als hervorragende Künstler bekannt. Frau Luise Vlod, eine frühere Schülerin des Meisters Konservatoriums, insbesondere des Meisters Professor Sevcik, ist in österreichischen Städten und in München als Violoncellistin mit großem Erfolge aufgetreten und von der Kritik als bedeutende Vertreterin ihres Faches anerkannt worden. Sie ist seit 15. September an Stelle des zum Kriege einberufenen Hofkonzertmeisters Roman am Großh. Konservatorium als Lehrerin tätig. Die Künstlerhaft der Herren von Gortan und Trautwetter ist hier seit Jahren bekannt und gewürdigt. — Als Ort der Aufführungen ist der Saal des Großh. Konservatoriums gewählt worden, dessen ausgezeichnete Akustik für Kammermusik besonders günstig ist. Die sehr niedrig gehaltenen Eintrittspreise werden einer großen Zahl der Bevölkerung die Teilnahme ermöglichen. Die erste Aufführung findet Montag, den 16. November, abends 8 1/2 Uhr, statt. Das Programm enthält folgende Nummern: 1. Sonate für Klavier und Violine, G. Weich, Op. 30 Nr. 2, 2. Wiederkehr, die fern Welt, Op. 30 Nr. 3, 3. Trio für Klavier, Violine und Violoncello, B. Dur, Op. 97.

Der Badener wird am 18. November mit seinem 30. Konzert vor die Öffentlichkeit treten. Das Programm enthält nur Werke von Bach und Mozart, eine Zusammenstellung, die der Verehrer dieser drei Kantaten: „Herr, gehe nicht ins Gefängnis“, „Weibler Gott, wann werd ich sterben“, „O Jesu Christ, mein's Lebens Licht“ und zwei Chorvorspielen; Mozart mit drei Palmen aus der Vesperae de Dominica: Beatus vir (Psalm 112), Laudate Dominum (Psalm 116), Laudate pueri (Psalm 113), außerdem mit zwei Sonaten für Dr. Orgel und Streichinstrumente vertreten sein. Die drei Kantaten, die eindringlich vom Geist des Lebens und Sterbens reden, erhalten in der Zeit des großen Völkerringens eine besondere Bedeutung. Die durch die Gedanken- und Gefühlstiefe der Bachschen Musik noch verstärkt wird; in der Mozartischen Schönheit dagegen erfährt die Musik, die die Harmonik der Palmen gekleidet hat. Freunde Bachscher Orgelmusik werden sich an den Chorvorspielen erfreuen; die beiden Mozartschen Sonaten für

Orgel- und Streichinstrumente bieten eine selten gehörte Zusammenstellung dar. Da der Ertrag des Konzertes dem Roten Kreuz und den Familien der Kriegsteilnehmer zuzuführen soll, kann auf einen zahlreichen Besuch gerechnet werden.

Der Karlsruher Lieberkranz veranstaltete am Sonntag einen Familienabend. Das Vereinslokal, das im Laufe des Sommers neu hergerichtet wurde, macht einen anheimelnden Eindruck. Die Mitglieder hatten sich in stattlicher Zahl eingefunden, um Mitteilungen über die im Felde stehenden Mitglieder entgegenzunehmen. Der 2. Präsident, Herr K. Hebeisen, eröffnete in einer schwungvollen und von herzlicher Begeisterung für unser braves Heer und unsere Marine getragenen Rede den Abend und gab die Feldpostbriefe bekannt, die deutlich zu erkennen gaben, daß der Verein mit seinen im Felde stehenden Mitgliedern in dauernder Verbindung steht und daß die Liebespakete, die den Kriegern bis jetzt zugegangen sind, große Freude erzeugten. Ueber hundert Mitglieder oder Angehörige von ihnen sahen im Felde. In ehrenvollen Worten gedachte der Vorsitzende der bis jetzt Gefallenen. Zahlreiche Auszeichnungen sind an Angehörige des Vereins gelangt. Im übrigen war der Abend ausgefüllt durch entsprechende gefangene und defamatorische Vorträge von Fr. D. Haumeier und den Herren Lipp, Koppach, Dieckhoff, Red, Hofheld und Grimmer. Der Männerchor brachte einige Lieder in dem beliebten Meisterstück zu Gehör, ein Doppelquartett bildete einen schönen Abschluss des in allen Teilen wohl gelungenen Abends. Eine für die hinterbliebenen der im Felde stehenden Einwohner der hiesigen Stadt veranstaltete Sammlung ergab den schönen Betrag von 32 M 37 S.

Die Residenztheater baldstraße 30 und Schillerstraße 22 bringen ein aktuelles Programm mit hervorragender musikalischer Illustration durch Kapellmeister R. M. R. und Konzertmeister T. R. M. Es bringen u. a.: Neue Kriegs-Sonderausgabe (Hochinteressante Aufnahmen von westl. Kriegsschauplatz), „Steele und Kate“, ein realistisches Schauspiel von großer Spannung. Ferner: „Im Staats-Kaisern“ (Britisch-Indien); „An der fatalen Klippe“ (Spanien); „Im Jontel“ (Südfrankreich); die Dargilan-Höhle, die Felsenfeste Montpelier-le-Vieux.

Ein Zusammenstoß zwischen zwei elektrischen Straßenbahnwagen erfolgte Montag mittag an der Ecke der Schillerstraße und Kaiser-Allee. Hierdurch wurde der Straßenbahnverkehr etwa 10 Minuten gestört. Personen kamen nicht zu Schaden.

Unfall. In der Schlachthofstraße sprang ein Dragoon von einem Fußwerk herunter, weil die Pferde scheuten. Er zog sich dabei eine erhebliche Kopfverletzung zu und mußte ins Garnisonlazarett gebracht werden.

Ärztliche Verletzung. Mit einem Dolche nach bei einem Streite in der Durlacherstraße ein Tagelöhner einem Käufer in die linke Seite und verletzte ihn erheblich.

Standesbuch-Auszüge.

Eheschließungen. 9. November: Josef Beck von hier, Kaufmann hier, mit Wilhelmina Wolf von Waldwimmersbach. — 10. November: Rudolf Beck von hier, Kaufmann hier, mit Katharina Kreuzer von Furmungen.

Geburten. 5. November: Herbert Ruprecht Maximilian, Vater Max Eckert, Mathematiker. — 6. November: Ellen Gertrud Sofie, Vater Ernst Wartenberger, Steuerkontrolleur in Helmsheim. — 7. November: Maria Magdalena, Vater Ernst Gitzel, Kranenführer. — 10. November: Rudolf Heinrich, Vater Friedrich Geiger, Bierführer.

Todesfall. 9. November: Anna Ries, alt 35 Jahre, Ehefrau des Kochs und Wirts Hermann Ries.

Verdigungszeit und Trauerhaus erwachsener Verstorbenen. Mittwoch, 11. November: 312 Uhr: Erich Runge, Hauptm. im Fuß-Art.-Regt. Nr. 10 in Straßburg (Neuerbestattung); 313 Uhr: Anna Ries, Wirts-Ehefrau, Gerwigstraße 5; 3 Uhr: Leonie Faucher, Soldat im franz. Inf.-Regt. Nr. 172.

Gerichtssaal.

(1) Karlsruhe, 10. Nov. Die Strafkammer II (Vorsitzender Landgerichtsdirektor Dier) hielt heute eine Sitzung ab, in der u. a. folgende Fälle erledigt wurden: Der Tagelöhner Wilhelm Finkbeiner aus Pfinzenzen wurde wegen schweren Diebstahls zu 2 Jahren Gefängnis, abzüglich 4 Wochen Untersuchungshaft, der Tagelöhner Friedrich Kleinmayer aus Hohenwettersbach zu 9 Mo-

naten Gefängnis, abzüglich 3 Monaten Untersuchungshaft und der Tagelöhner Friedrich Audecker aus Forzheim zu 5 Monaten Gefängnis, abzüglich 3 Monaten Untersuchungshaft, verurteilt. Finkbeiner, der schon häufig wegen Diebstahls und wegen anderer Vergehen vorbestraft ist, und Kleinmayer hatten zwei Einbrüche in eine Bauhütte und in ein Sodawasserhausehen verübt. Audecker hatte dabei den Kassaer gespielt. — Wegen Betrugs und Diebstahls im Rückfalle wurde die Tagelöhnerin Pauline Ade aus Dörsch zu 4 Jahren 3 Mo-

Der Krieg im Orient.

Der Einbruch der Türken in Aegypten. (Bereits durch Extrablatt mitgeteilt.)

W. A. Berlin, 10. Nov. Dem „Berl. Lokalanz.“ wird aus Kottbus berichtet: Der Barier „Temp“ meldet, daß von den Türken ein Korps von 1000 Meharijits (erlebene Kamelexiter) an der ägyptischen Grenze zusammengezogen worden sei. Das Ziel schein Smailita, am westlichen Ufer des Suezkanals, 80 Kilometer von Port Said, zu sein. In Aegypten seien Aufwiegler tätig. In Kairo wurden 40 Türken verhaftet.

5. Athen, 10. Nov. (Fig. Drahtbericht.) Aus bester Quelle wird dem Vertreter des „Lokalanz.“ bestätigt, daß die Operationen der Türkei gegen Aegypten fortschreiten. In Syrien wird eine fieberhafte militärische Tätigkeit bemerkt.

Die Lage in Aegypten. (Eigener Drahtbericht.)

5. Zürich, 10. Nov. Der „Corriere della Sera“ berichtet neuerdings aus Rom, die Lage in Aegypten sei lange nicht so gut, wie sie die englischen Blätter darstellten. Die Erregung, namentlich in den intellektuellen Kreisen des Landes sei offenkundig; ebenso bilden auch die Beduinen einen Herd der Unruhe.

Die türkische Offensive im Kaukasus. (Bereits durch Extrablatt mitgeteilt.)

Konstantinopel, 10. Nov. Mitteilungen des Hauptquartiers: Obgleich Schine und Nebel herrschen, dauert unsere Offensive an der kaukasischen Grenze an.

Die Spannung zwischen Rußland und China. (Bereits durch Extrablatt mitgeteilt.)

W. A. Leipzig, 9. Nov. Das „Leipziger Tageblatt“ meldet aus Kopenhagen: Die hiesige Mitternacht in Petersburg berichtet, hat die russische Regierung in Peking Pro-

test erhoben gegen die begonnene starke chinesische Konzentration von Truppen an der Grenze der Mandschurie.

Russische Meldungen. (Eigener Drahtbericht.)

5. Petersburg, 10. Nov. In einer Mitteilung des Generalstabs der kaukasischen Armee wird bekannt gegeben, daß am 8. November die Tagesangriff der Kampf in der Nähe von Repritoi mit neuer Kraft wieder aufgenommen worden ist, als der Feind die gegen die Russen gesammelten Streitkräfte in der Nähe von Erzerum einsetzte, die ihrerseits von der Besatzung dieser Festung verstärkt wurden. Am Nachmittag nahm der Kampf einen besonders hartnäckigen Charakter an, als die Türken ihre Vorhut durch neue Divisionen verstärkten. Indessen sei deren Versuch, einen der russischen Flügel zu umfassen, gescheitert. Zum Schluß heißt es: Dank der Tapferkeit konnten wir am Abend, als der Kampf nachließ, alle eroberten Stellungen behaupten; eine unserer Kolonnen kermächtigte sich der Stellung von Karaklisse und Wachsferka. (Da wir uns auf die Ehrlichkeit der türkischen Meldungen verlassen können, muß angenommen werden, daß der russische Generalstab die Fabrikation von Siegesdepeschen auch auf dem neuen Kriegsschauplatz eingerichtet hat. Red.)

5. Konstantinopel, 10. Nov. (Fig. Drahtbericht.) Heute trafen hier, wie der „Tanin“ meldet, 2000 mohammedanische Gefangene aus Deutschland ein. Es sind hauptsächlich ehemalige französische Truppen aus Algerien und Tunis, die jetzt in den Reihen der türkischen Armee gegen die Feinde des Islams kämpfen wollen. Dieser ersten Sendung sollen noch weitere folgen.



ein, die bei der ontogenetischen Entwicklung diesen Augenblick hervorbringt. Diese Anlage nannte er „Determinante“. Jeder selbständig bestehende Körper hat, jedes Organ muß durch seine Determinanten im Keimplasma bestimmt sein. Der beschriebene Eifer mußte also eine sehr verwickelte Struktur aus Determinanten haben.

Seine Gedanken veröffentlichte Weismann im Laufe der achtziger Jahre zunächst in kleinen Broschüren aus ihnen deutlich, wie er fortwährend nachdachte, an seiner Lehre feile und sie vervollkommnete. Die betreffenden Schriften sind: „Ueber die Vererbung“ 1883, „Die Kontinuität des Keimplasmas“ 1885, „Die Bedeutung der sexuellen Fortpflanzung“ 1886, „Ueber die Zahl der Nahrungskörper“ 1887, „Botanische Beobachtungen an einer Vererbung erworbener Eigenschaften“ 1888, „Bemerkungen zu einer vererbten Anlage“ 1890, „Amphimixis“ (eine erweiterte Darstellung der Bedeutung der geschlechtlichen Fortpflanzung) 1891. Die Schriften erregten viel Widerspruch in der Gelehrtenwelt, und in jeder Hinsicht nur auf Mißverständnissen beruhenden Einwürfen gewidmet. Weismann war bereit, auf jede neue These einzugehen und sie zu prüfen. Persönliche Nachfragen, an denen es nicht fehlte, ließ er unbeachtet. Er selbst sah seine Gedankenwelt hinreichend geistig erfüllt erschienen unter dem Namen: „Das Keimplasma“, worin er eine geradezu glänzende Darstellung seiner Lehre beibrachte. Ein Jahr später erschien eine Erweiterung an Herbert Spencer unter dem Titel: „Die Macht der Naturerziehung“, worin ausgeführt wurde, daß die Annahme der Vererbung erworbener Eigenschaften unzulässig ist, um die Differenzierung der Arten zu erklären, da die Variabilität und die Naturerziehung zur Erklärung der Veränderungen ausreichen. Weismann hätte aber nicht der echte Naturforscher sein müssen, der er war, wenn er nicht jederzeit bereit

gewesen wäre, sich durch Tatsachen überzeugen zu lassen und seine Meinungen zu berichtigen. Der hauptsächlichste Vorwurf, der seiner Lehre gemacht wurde, daß sie das Keimplasma zu stark mache, und zwar die Konstanz der Arten zu erklären, nicht aber die Variabilität, mußte ihm selbst einleuchten. Fortwährend beschäftigte er sich mit dem Problem, die Konstanz und die Variabilität in besseren Einklang miteinander zu bringen. Nachdem er 1894 die „Entwicklungsreihe“, die von äußeren Einflüssen auf die ererbten Anlagen im Keimplasma ausgeht, näher erörtert hatte, folgten 1895 „Neue Gedanken zur Vererbungsfrage“, und 1896 betrat Weismann einen völlig neuen Weg mit seiner „Germinaltheorie“, die sein Lehrgebäude kränzte. Jetzt war das Keimplasma nicht mehr starr und unüberänderlich, sondern die einzelnen Determinanten im Keimplasma konnten durch gleichzeitige Ernährung und gegenseitig aufeinander ausgeübte Reize Wachstumsveränderungen erleiden, die sich in Formveränderungen des entwickelten Geschöpfes zu erkennen gaben. Jetzt waren der natürlichen Auslese viel mehr Hebel geboten, als wenn alle Varianten nur durch die Wirkung erblicher Anlagen bei der zweigeschlechtlichen Fortpflanzung entstehen konnten. Der große Wurf war gelungen: Konstanz und Variabilität, das Erhaltende und das Fortschreitende Prinzip der Entwicklung der Lebewesen waren veröhnt. Zugleich war ein Ausblick auf die „bestimmte gerichtete Variabilität“ eröffnet, d. h. auf die Tatsache, daß eine begonnene Entwicklungsrichtung sich erfahrungsgemäß durch Generationen in gleichem Sinne fortzusetzen pflegt. Die Meinungsverschiedenheiten mit dem Tübinger Zoologen Cimer waren, soweit sie sich auf die von diesem vertretene Auffassung eines „organischen Wachstums der Vererbungsträger“ bezogen, im Sinne der Nebereinstimmung erledigt, denn was Cimer „organisches Wachstum“ nannte, war dasselbe, was bei Weismann ungleiches Wachstum der Determinanten hieß. Ueber die Vererbung erworbener Eigenschaften blieben die beiden Zoologen verschiede-

ner Ansicht; Weismann mußte sie nach wie vor für unmöglich halten. Aber die Mutationen von D. Bries ließen sich nach der Weismannschen Theorie leicht verstehen. Jetzt war für Weismann der Augenblick gekommen, seine in Broschüren zerstreuten Ansichten in einem zweibändigen Werke zu einem Gesamtbild zu vereinigen, das 1902 unter dem Titel: „Vorträge über Deszendenztheorie“ herauskam und eine gemaltige Seitesarbeit darstellte. Die Einwirkung gegen Weismanns „Theorie“ sind zwar nicht verstimmt, aber sie sind seltener geworden, und was beziehungsweise ist als alles: Jedes neue Werk eines Forschers, der über Vererbungsfragen schreibt, bezieht sich auf Weismann, und nicht, ohne ihm die Anerkennung zu zollen, daß seine Lehre das Durchdringende und Vollendetste darstellt, was über Vererbungs- und Deszendenzfragen gesagt werden kann, und daß sie mit allen bekannten Tatsachen im Einklang steht. Werden die Determinanten auch mit anderen Namen belegt, die Grundgedanken sind immer die Weismanns.

Den Studierenden verstand Weismann die schwierigen Probleme in der feststehenden Form darzubieten. Seine Vorträge bereiteten jedem Zuhörer auch einen ästhetischen Genuß. Demgemäß war der Vortrag außerordentlich groß. Dem Gelehrten selbst, der über die geminnlichsten Umgestaltungen verfügte, war das Lehren eine Freude. Nur ungern entschloß er sich, im vorgeschrittenen Alter bei abnehmender Arbeitskraft seiner Begeisterung zu entsagen (1912), um sich ganz der Bearbeitung einer neuen Auflage seines zuletzt genannten Wertes zu widmen. An äußeren Anerkennungen hat es ihm nicht gefehlt. Die Akademien von Berlin, München und Stockholm ernannten ihn zu ihrem auswärtigen Mitglied, die Stadt Freiburg zu ihrem Ehrenbürger. Der Staat erbaute ihm 1886 ein zoologisches Institut nebst einem Haus für die Sammlung; der Großherzog verlieh ihm 1906 den Rang eines wirklichen Geheimrats mit dem Prädikat Excellenz und bei seinem Scheiden aus dem Lehramt in den anerkanntesten Formen das Großkreuz des bayerischen Löwenordens; der Prinzregent den bayerischen Maximiliansorden für Kunst und Wissenschaft. Die Universität Göttingen ernannte ihn zu ihrem Ehren doktor juris, da er schon Dr. med. et phil. war, und die Universität Cambridge ersuchte ihn 1909, den Gedächtnisvortrag auf Darwin zu halten, als die ganze wissenschaftliche Welt das 50jährige Jubiläum des Erfinders der „Entstehung der Arten durch natürliche Auslese“ und den 100. Geburtstag Darwins feierlich beging. Wegen vorgerückten Alters er hatte seinen 75jährigen Geburtstag gefeiert) mußte Weismann den Antrag ablehnen, aber in Freiburg hielt er in der Naturforschenden Gesellschaft im Februar 1909 die Festrede auf Darwin vor einer großartigen Versammlung. Wohl kein Zuhörer entzog sich damals einem Anflug von Rührung, die den Redner selber tief überkam, als er Darwins Bild pries, e in dem großen Gedanken sein Leben geweiht und dessen Anerkennung als alter Mann in geistiger Frische erlebt zu haben; der Hörer übertrug die Glückseligkeit auf den großen Forscher und Denker, der so schön zu jener Anerkennung beigetragen wie kaum ein anderer und nun von der Warte seines Alters herab sein Werk schauen konnte. Dr. O. Ammon im „Schwäb. Merkur“.

ringer Löwenordens; der Prinzregent den bayerischen Maximiliansorden für Kunst und Wissenschaft. Die Universität Göttingen ernannte ihn zu ihrem Ehren doktor juris, da er schon Dr. med. et phil. war, und die Universität Cambridge ersuchte ihn 1909, den Gedächtnisvortrag auf Darwin zu halten, als die ganze wissenschaftliche Welt das 50jährige Jubiläum des Erfinders der „Entstehung der Arten durch natürliche Auslese“ und den 100. Geburtstag Darwins feierlich beging. Wegen vorgerückten Alters er hatte seinen 75jährigen Geburtstag gefeiert) mußte Weismann den Antrag ablehnen, aber in Freiburg hielt er in der Naturforschenden Gesellschaft im Februar 1909 die Festrede auf Darwin vor einer großartigen Versammlung. Wohl kein Zuhörer entzog sich damals einem Anflug von Rührung, die den Redner selber tief überkam, als er Darwins Bild pries, e in dem großen Gedanken sein Leben geweiht und dessen Anerkennung als alter Mann in geistiger Frische erlebt zu haben; der Hörer übertrug die Glückseligkeit auf den großen Forscher und Denker, der so schön zu jener Anerkennung beigetragen wie kaum ein anderer und nun von der Warte seines Alters herab sein Werk schauen konnte. Dr. O. Ammon im „Schwäb. Merkur“.

Kunst und Wissenschaft.

Ehrendoktoren der Universität Bonn. Wie die „Straßb. Post“ meldet, sind der Reichsbankpräsident Havenstein, Herr Krupp von Bohlen und Halbach, sowie Professor Kaufenberger, Ingenieur der Firma Krupp, von der philosophischen Fakultät der Universität Bonn zu Ehrendoktoren ernannt worden. Der Pfarrer D. Ernst Stabler, Dozent an der Straßburger Universität, ist auf dem weitestlichen Schlachtfelde gefallen. Frau Marie von Malapier-Neufeld, die bekannte Schriftstellerin, ist nach einer Weidung aus Dresden im 75. Lebensjahre gestorben.

Bei Frost und Kälte sind unseren Soldaten sehr willkommene

Liebesgaben

Cognac-Macholl . . . à Mk. 0.80
Arac-Verschnitt . . . à Mk. 0.80
Rum-Verschnitt . . . à Mk. 0.80
Landgräflicher Magen à Mk. 0.80 u. 1.00
Cognac in Flaschen mit Originalverschluss à Mk. 1.50 u. 1.75 zu haben in der

Westend-Drogerie

Inh.: G. Ellinger, Apotheker, Ecke Schiller- u. Sofienstraße. Telephon 513.

Cognac

billig abzugeben.
E. Fischmann, Fähringerstr. 29

H. Maurer, Grossh. Hoflied. übernimmt

Plano-Stimmen Reparaturen an Planinos u. Flügeln

jeden Systems, sowie alle einschlägigen Arbeiten. Solide, prompte Bedienung. Anmeldungen erbeten

Pianolager, Kaiserstr. 176

Pianolager, Friedrichspl. 5
Brief- u. Telegramm-Adresse
H. Maurer, Hofl., Karlsruhe

Fürs Feld

werden aus den ältesten Belgen Beuten, Kniewärmer, Fußschutze, Selbstlöcher, Kniewärmer, Kniebeschützer usw. gearbeitet. Uebernehmen auch Reparaturen und Neuarbeiten von Damenpelzen, Hüten, Mänteln usw. Beste Referenzen für tadelloste und billige Arbeit. Douglasstraße 16, part. Zu sprechen von 10 bis 12½ und von 3 bis 8 Uhr.

Für Wiederverkäufer

Wir unterhalten ständig

grosses Lager

in

Hemden Hosen Decken

für Heeresbedarf.

Hermann Tietz.

Lebensbedürfnisverein Karlsruhe.

Wir ersuchen unsere Mitglieder, die in ihrem Besitz befindlichen

Gegenmarken

alsbald in unseren Filialen oder an der Kasse Kronstraße 28 abzuliefern. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen sind Renaufschaffungen vollständig ausgeschlossen und wir hoffen daher, daß die verehrlichen Mitglieder durch regelmäßige Ablieferung der Marken dazu beitragen, daß unsere großen Bestände ausreichen.

Der Vorstand.

Großherzogliches Hoftheater.

Mittwoch, den 11. November 1914.

9. Abonnements-Vorstellung der Abteilung C (grobe Abonnementskarten).

Das Nachtlager in Granada.

Romantische Oper in zwei Akten, nach Friedrich Kind's gleichnamigem Schauspiel bearbeitet von Braun. Musik von Romadin Kreuder.

Musikalische Leitung: Georg Hofmann. Szenische Leitung: Hans Bussard.

Personen:

Ambrasio, ein alter Herr . . . Hans Keller.
Gabriele, seine Nichte . . . Th. Müller-Reichel.
Ein Jäger . . . Jan van Gor. om.
Gomez . . . Hans Siewert.
Basto . . . Hans Bussard.
Be. ro . . . Fritz Wehler.
Graf Otto, ein deutscher Ritter . . . Josef Gröbinger.
Jäger, Gerichtsdiener, Hirten, Landleute.

Die Handlung geht in der spanischen Provinz Granada in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts vor. Große Pause nach dem ersten Akte (etwa 8^{1/2} Uhr).

Anfang: 7^{1/2} Uhr. Ende: 10^{1/2} Uhr.

Der freie Eintritt ist für heute aufgehoben.

Preise der Plätze: Balkon: 1. Abteilung Mk. 4.—
Sprengel: 1. Abteilung Mk. 3.— usw.

Spielplan:

a) in Karlsruhe:

Donnerstag, 12. Nov. 8^{1/2} Uhr. Kleine Preise. „Rigoletto“, Oper in 4 Akten von Verdi. 7^{1/2}—10 Uhr. (3 Mk.)
Freitag, 13. Nov. 8^{1/2} Uhr. Kleine Preise. „Graf Bardi“, ein Lustspiel aus dem Jahre 1866, 3 Akte, von Sautet und Palm. 7^{1/2} bis gegen 10 Uhr. (3 Mk.)
Samstag, 14. Nov. 8^{1/2} Uhr. Kleine Preise. „Prinz Friedrich von Homburg“, Schauspiel in 5 Akten von Kleist. 7^{1/2}—10 Uhr. (3 Mk.)
Sonntag, 15. Nov. 8^{1/2} Uhr. Kleine Preise. „Die Fledermaus“, Musikdrama in einem Vorspiel u. 4 Akten von F. v. Schubert. 7^{1/2}—10 Uhr. (4 Mk.)
Montag, 16. Nov. 8^{1/2} Uhr. Kleine Preise. Neu einstudiert. „Heimat“, Schauspiel in 4 Akten von Sudermann. 7^{1/2} bis nach 10 Uhr. (3 Mk.)

b) in Baden-Baden:

Freitag, 13. Nov. 2. Abonn. Vorst. „Fidelio“, Oper in 2 Akten von Beethoven. 7^{1/2} bis gegen 10 Uhr.

Pension Bergschlößchen Herrenalb.

Das ganze Jahr geöffnet.

Seim für Ruhebedürftige und Kriegsveteranen. Vorzügliche Verpflegung. Mäßige Preise.

Das Städtische Kurhaus Herrenalb (Schwarzwald)

Sanatorium für Nerven-, Herz- und Stoffwechselkranke und Erholungsbedürftige

ist auch während des Krieges geöffnet.

Mäßige Preise. — Prospekte gratis.

Offizier-Pelze

Pelzwesten, pelzgefütterte Militärschuhe, Leder-Beinkleider Leder-Westen.

Schlafsäcke, Feldlagerdecken stets vorrätig. Uniformmäntel werden zum Einfüttern mit Pelzfutter übernommen.

Aufträge erbitte frühzeitig.

Josef Goldfarb, 181 Kaiserstr. 181.

Wieder eröffnet.

Spezial-Geschäft moderner Ladens- und Schaufenster-Einrichtungen.

Glaschleiferei

Schaufenster — Spiegel — Glasplatten. — Reparaturen billigst.

Telephon 1687. Ed. Riesterer Nachfg. Zuisen- Joh. Rettig & Kleiner. straße 24.

la Speisefartoffeln

gibt zu billigsten Tagespreisen ab der

Genossenschaftsverband

Sauterbergstraße 3. — Tel. 279 u. 889.

Wie neu wird Jeder mit Bechtel's Salmiak-Gallseife gewaschene Stoffe (eben Gemenes, vorrätig in Bateien u. 55 Pf. bei CARL ROTH, Goldrogerie.

Eintrachtsaal.

Freitag, den 13. November 1914, abends 8 Uhr

Konzert

zum Besten des Roten Kreuzes

Eise Joos (Gesang)

Hermann Post (Violine)

Theodor Röhmeier (Klavier)

Duo, Op. 162. A-dur für Violine und Klavier, von Schubert. Lieder von Brahms, Schubert, Strauß, Wolf, Röhmeier Suite, Op. 16, E-moll für Klavier u. Violine v. H. Gottlieb-Noren (Zum erstmaligen).

Karten à Mk. 2.—, 1.50, Galerie Mk. 1.— und 50 Pf. bei

Fr. Doert, Hofmusikalienhandlung Kaiserstr. 159



Residenz-Theater
Waldstrasse 30.

Residenz-Theater
früher
Metropol

ununterbrochen Vorstellungen

Vom Mittwoch, 11. November bis Freitag, 13. November 1914 von nachm. 3 bis 11 Uhr abends

Spielfolge

mit hervorragend. musikalischer Illustration durch die Herren Kapellmeister Römer sowie Konzertmeister Treumer.

Neueste

Kriegs-Sonderausgabe

Hochinteressante Aufnahmen unter größter Lebensgefahr des Operateurs auf dem Kriegsschauplatz.

Steele und Kate

Privatdetektive.

Ein realistisches Schauspiel von großer Spannung.

Im Staate Kaschmir (Britisch-Indien)

An der katalonischen Küste (Spanien)

Im Jontetal (Südfrankreich)

Die Dargilan-Höhle.

Die Felsenkette Montpelier-le-Vieux.

Otto Schwarz

Hof-Konditor
Telephon 1793
Karlsruhe 49 a

empfiehlt

Kaiser-Makronen

Dresdener Stollen

nach echtem Rezept

Nürnberg. Lebkuchen

fst. Fruchtbrot

selbstgemachte feine

Pralinés

Eine Partie neue

irische und amerikanische

Dauerbrand-Defen

werden, um das Lager zu räumen, auf die amehmb Preis abgegeben.

Ernst Marx, Zuisenstr. 45. Telephon 3086.

Gebr. Kaffee

bekommen Sie in nur guten Qualitäten und stets frisch gebrannt bei

W. Erb am Sidellplatz. Telephon 495.

Hofkonditorei und Café

Fr. Nagel

Waldstraße 43

empfiehlt von jetzt ab täglich frisch im Ausschnitt

Gänseleberpaste

Auf Bestellung werden in allen Größen von 3 bis 20 Mark angefertigt.

Prompter Versand nach ausw. 699 Telephon 699.

Der Tiroler Krautschneider

Josef Eschhofen

ist wieder hier und empfiehlt sich im Einzeichnen von Kraut und Rüben. Bestellungen werden entgegenommen b. Dm. G. Fülle, Feinbaderet, Blumenstr. 25, sowie im Gasthaus zu den „Drei Königen“, Ede Kreuz- und Sebelstraße.

Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

An England.

Anton Reul, der vor neun Jahren gestorbene Jungtiroler, gehört auch zu den Propheten, die Englands Untergang voraussagten. Seinem Bändchen "Troler und Buren" entnehmen wir dieses jetzt stellenweise wieder rechtzeitige Bescheid:

Quousque tandem! Willst du lang mißbrauchen
Noch aller Völker schonende Geduld?
Siehst du in Irland nicht die Bomben rauchen,
Fühst du im Sudan nicht die Wucherschuld,
Siehst du die Pest in Indien sich erheben?
Raubgierig England, sieh' zum Himmel hin,
Sieh' in Kometenkettern droben schweben
Blutrot ein Menetekelpharasin.

Seht ihr die Leichen und die schwarzen Dohlen?
Hört ihr, wie euch die Völkerrunde stucht? —
Wo ist ein Ort, wo ihr noch nicht gestohlen,
Nicht Raub und Diebstahl wenigstens versucht?
Ob stolzgebaute Riesenstädte brennen,
Ob Lausende verbluten im Gefecht....
Könnt ihr es noch in eurer Sprache nennen,
Das heilige Wort? — Und dieses Wort heißt Recht!

Und hinter Wästen in dem tiefsten Süden
Hat euer Geiraug noch Gold erblickt,
Das deutsche Kräfte, ohne zu ermüden,
Aus dunklen Tiefen an das Licht geschickt.
Nun mußtet ihr zum Raub die Schwerter gürtet,
Seit Jahren schon bedachtet ihr die Tat;
Doch es erstekt dem deutschen Volk der Hirten
Ein deutliches David gegen Goliath.

Was kümmert's euch, wenn ganze Völker sterben,
Wenn durch die Lande tobt die schwarze Pest?
Ihr wollt die Völkerschafte ja beerben,
Und schamlos raubt ihr bei dem Totenfest!
Ihr wollt ja nur die Elefantenzähne
Und Diamanten für ein Fürstenthum,
Und an die Ehre eurer Königskrone
Hat in Europa noch kein Mensch geglaubt.

Hört ihr es rauschen unter fernen Palmen?
Das Burenheer! — Wo bleibst nun Englands
Spott?

Hörst du die Fansaren und die Siegespfahnen:
Ja, eine feste Burg ist unser Gott! —
Ja, weine nur, du wirst noch länger weinen,
Ich fürchte, deine Tränen werden eich!
Es war der Herr getuschelt bei den Seinen,
Ja, weine nur, — denn endlich siegt das Recht!

In Irland schallt des Aufbraus wirtes Rufen,
Denn Rache will, was Irland alles liest,
Und an des Prunkpalastes Marmortufen
Jerdonnert eine Bombe Dynamit. —
Es sieht der Tod auf einem Felsenriffe,
Bläst eine irre, wirre Melodie,
Die Wogen fernen gegen eure Schiffe
Und aus der Ferne kommt der Sturm herbei. —

Und durch die Wüste flüchtet die erschreckte
Soldatenschar — sie hatte ein Gefecht,
Wie Gott, der Herr, den Samum selber weckte
Und an dem Himmel löschte aus das Licht. —
Der Hunger kommt auf seinem fahlen Rosse,
Ruft die Rebellen auf in Hindostan,
Er hat die Pest in seinem Keilertrosse,
Und auch ein Heer von Toten führt er an! —

Und aus dem Grabe steigt die rote Rasse,
Von euch gemordet in Amerika,
Und holt das Kriegsbeil, und mit wildem Hasse
Steht rachefordernd sie zum Kampfe da. —
Wo in die Südfsee euch die Bier getragen,
Er bleibt euch nicht, der allerletzte Hort;
Denn eure Totenur hat alleckste Hort;
Vor euren Schiffen ist der Aufruhr dort. —

Ein Weltgericht! — Nun kommt die große Wende;
In Afrika die deutsche Bauernschaft,
Sie schuf den Anfang nur von eurem Ende:
Nun tritt des Rechtes Weltgesetz in Kraft.
Den Deutschen sich das Weltenschiedel fährte
Als den Vollstrecker eines Weltgerichts,
Und weil für's Recht er keine Waffe fährte,
Siegt seine Zukunft in dem Reich des Lichts.

Am „Sterbelager“ Belgiens.

Aus Luigi Barzini's Kriegstagebuch.

Nach längerer Pause hat Luigi Barzini, der glänzende Schilder des Mailänder „Corriere della Sera“, seine Berichte vom Kriegsschauplatz wieder aufgenommen. Er war jetzt in Belgien, und es ist zu begreifen, wenn er unter den furchtbaren Eindrücken des in einem Teile dieses Landes sich abspielenden Völkerringens manches schief sieht, manches übertriebt und von einer „Sterbelager“ Belgiens“ spricht, wo doch im überwiegend größten Teile des Landes unter der deutschen Verwaltung schon wieder friedliche Zustände, soweit das während eines Krieges möglich ist, eingelebt sind. Auch was der italienische Journalist über England schreibt, dürfte in seinen Schlussfolgerungen nicht zutreffend sein.

„Ich habe dem letzten Todeskampf Belgiens beigewohnt“, so schreibt Barzini, „und die Schlüsselszene des gewaltigen Dramas mit schauernden Augen erlebt. Nach dem Fall Antwerpen ergoß sich die deutsche Welle in fünf Tagen bis in die Nähe von Dünkirchen. Die letzten Lebensstunden Belgiens in Gent, Brügge, Blankenberge und Diende haben in meinem Geist unerblickliche Eindrücke von Tragik, von Schmerz und tiefstem Seelenweh hinterlassen. Das folgende Tagebuch mag davon Zeugnis ablegen. Ich kam zu Schiff nach dem Dampfer war von Fokelstone mit vier Stunden Verspätung abgegangen, woran die Menge der belgischen Flüchtlinge die Schuld trug, die aus Antwerpen herbeiströmte und den Hafendock zum Stöcken brachte. Man kann nicht sagen, daß die Flüchtlinge traurig waren. Alles ist ja relativ in dieser Welt. Nach der Angst und dem Schrecken der Belagerung, nach dem Leiden der Flucht, bedeutete ihnen die Ankunft auf Englands Boden eine Pause, einen Aufpunkt, einen Hoffnungsstrahl und eine Rückkehr zum Frieden des Lebens. Das malte sich deutlich in den Gesichtern der Flüchtlinge, über die hin und wieder ein Lächeln huschte, ein Lächeln, das der Freude Ausdruck gab, sich in Sicherheit zu wissen. Vom Hafen fuhr ein Zug auf Büge vollgepackt mit Flüchtlingen nach London. Und zwischen den einzelnen Zügen warteten die Hilfskolonnen ihres Amtes, die die Armen labten. Dieses Volk, das heute ein Stück Brot glücklich macht, war vor wenigen Wochen noch das reichste der Welt und irrt heute heimatlos, ohne Dach und Dach umher wie die Kinder Israels in der Wüste. Wenn ein Zug abging, so erhoben sich alle Anwesenden auf dem Bahnsteig und grüßten die Abfahrenden schwermütig mit entblößtem Haupt. Wie viele werden die Heimat nicht wiedersehen!

Nach der Abfahrt des letzten Zuges fuhr Fokelstone wieder in den Schlaf zurück, in dem dieser Durchgangsbahnhof in normalen Zeiten dahinträumt. Nichts erinnert hier an den Krieg. Unter den kriegführenden Ländern ist England das einzige, das sich äußerlich so gut wie gar nicht verändert hat. (Der Barzini sollte sich erst einmal in Deutschland umsehen! Red.) Man könnte fast verzeihen, daß die Engländer heute in blutigem Kampfe stehen. Wenn man von dem schrecklichsten Festland kommt, sieht man hier so etwas wie die Ruhe des Friedens, und man atmet erleichtert auf wie beim Erwachen aus traumschwerem Schlaf. London insbesondere arbeitet und unterhält sich wie in der guten alten Zeit. Während des Burenkrieges erlebte London viel tiefere Eindrücke von Angst und Begeisterung als heute. Das kommt daher, daß England damals weniger siegesfähig war. Heute ist das anders. Man ist voller Siegesgefühl und denkt nicht entfernt daran, daß es auch anders kommen könnte. So kommt es, daß dieser Krieg nur eine Episode im Nationalleben der Engländer darstellen scheint. Auf den Straßen wird man an ihn nur durch die Anschläge erinnert, die zum Eintritt ins Heer auffordern. Diese Anschläge sieht man auch auf allen Verkehrsmitteln. Sie enden mit der Aufforderung: „Nicht Euch für die Dauer des Krieges anwerben. Der König ruft Euch.“ Oder auch: „Das Vaterland braucht Euch.“ Hier und da marschieren Scharen neuergeworbener Rekruten vorbei, die noch Zivil tragen, und die unter Führung von Unteroffizieren in die Parks ziehen, um dort zu üben. Diese ungeschulten Bataillone ziehen in leiblicher Ordnung vorüber und singen die Marschälle, die heute die Kriegsmusik aller verbündeten Heere bildet. Haben die Freiwilligen erst die Uniform an, so verschwinden sie aus der Stadt. Sie beziehen das große Lager von Aldershot, von wo aus sie nach dem Festland abtransportiert werden. London sieht daher nichts von den Truppenbewegungen. Wäre nicht die Angst vor den Zeppelinen, die zum großen Mißvergnügen der Theaterbesucher den Raum mit sich gebracht hat, um neun Uhr alle Lichter auszuschalten, man würde keine Veränderung in der Physiognomie der Metropole wahrnehmen. Die wenigen elektrischen Bogenslampen, die das Dunkel erfüllen, zeigen sich in ihrem oberen Teile geschwärzt, und zwar durch eine Art von Pfeilerköpfchen, die man ihnen aufgelegt hat, und die dem Zwecke dienen, den vom Himmel kommenden Feind zu täuschen, den man soeben auch die spärlich verteilten Lampen, die so geschickt angeordnet sind, daß ihr Schatten auf den Wegen der Parks Wege vorläuft, wodurch man von oben ein falsches Bild von der Topographie Londons erhält, vor allen Dingen über die Lage der wichtigsten Gebäude getäuscht wird. Aber London protestiert energisch gegen diese lächerlichen Maßnahmen, die nur dazu dienen können, ihm sein Abendvergnügen zu verderben. Zum Schluß gegen Luftangriffe hat die Stadt ja doch ihren guten, alten, gelben Nebel, der besser schützt als alle ausgeklügelten künstlichen Maßnahmen.

Der Dampfer ist spät nachmittags abgefahren. Auf dem unbewegten Meere zeichnen sich am Horizont die Rumpfe von Torpedobooten ab, die Seepolizei, die auf Wache steht. Ein Torpedojäger taucht an unserer Seite auf. „Halten Sie sich nahe an die französische Küste“, ruft eine Stimme von der Kommandobrücke des Kriegsschiffes. „Wir haben eben auf dem Kurs eine Mine aufgespürt.“ „Allright“, antwortet unser Kapitän. „Wir haben wenig Reisende an Bord. Etwa zwanzig Belagerer, die noch einmal zurückfahren, um ihre Familien herüberzubringen oder ihr Schicksal mit ihnen in Belgien zu teilen. Wir fahren mit abgehenden Vögeln dahin. Auf der französischen Küste blühen die Lichter der Städte auf, und die Leuchttürme werfen ihr schimmerndes Licht über die stille See. Der Leuchturm von Dünkirchen scheint uns so nahe gerückt, daß sein Licht unser Schiff hell beleuchtet. Kein Mensch spricht. Plötzlich blitzen etwa hundert Meter vor uns rote Lichter auf. Man signalisiert „stop“. Der Dampfer steht. Der schwarze Schatten eines Kreuzers erhebt sich in dem Licht der Leuchtürme. „Wer sind Sie?“, ruft unser Kapitän. „Wer?“, ruft eine durch das Megaphon verstärkte Stimme herüber. Während von der Kommandobrücke unseres Schiffes die Antwort erfolgt, eilen die belgischen Passagiere an die Spitze des Schiffes, um den französischen Kreuzer zu begrüßen, in dem sich ihnen Hoffnung und Rettung verkörpert. Und ein brausendes, vielsinniges „Vive la France“ schallt über das Wasser. Es ist der Verzweiflungsschrei einer sterbenden Nation. Frankreich gilt der letzte Zuflucht, das letzte Gebet des hingerichteten Belgiens. Nicht ein Wort des Vorwurfs oder der Klage hat sich einem belgischen Mund entronnen. Vergeltung hat das Land auf die veriprocene Hilfe gewartet, und als diese ausblieb, ist es stille dahingestunken. Es fällt, wie jene verlassenen Posten fallen, die man in der Militärsprache als „tot“ bezeichnet, weil man ihnen keine Hilfe bringen kann, und weil es deshalb ihre Pflicht ist, sich zu opfern. Und Belgien stirbt ohne ein Wort der Klage. Das „Vive la France“ der belgischen Passagiere beantwortet die Bemerkung des französischen Kreuzers mit einem kräftigen „Vive la Belgique“. Dann taucht das Schiff im Dunkel der Nacht unter.“

Bilderreihe.

Von unserem zum Oberer entsandten Kriegsberichterfasser.

Armees Oberkommando Nr. 5. Nov.

Die Russenstraße.

Die kleine Stadt, in der ich für einige Zeit im Quartier lag, hat einen Weg zur Bahn, der ungefähr dreimal so lang ist, als er zu sein brauchte. So oft ich von einer Fahrt zurückkehrte, ärgerte ich mich, daß die müden Pferde noch diesen Nebenweg nehmen mußten. Ein neuer Weg war begonnen worden, aber für Wagen und Pferd unpassierbar, er führte über ein Schuttfeld. Vor ein paar Tagen sah ich ein paar hundert Russen, die dort eifrig arbeiteten. Ein paar Pioniere schwenkten auch ihre Axt.

Gestern fuhr mein Burdige einen merkwürdigen Weg zum Bahnhof. Ich schreie: „Halt!“ Er lacht nur. Man hatte über den kleinen Fluß eine neue Wagenbrücke gebaut mit sauberem Bohlenbelag und festem Geländer. Hohe weiße Pfeile mit Luchtblattenspitzen als Laternenhalter dienen. Dann war vielleicht ein Kilometer lang eine tadellose Straße von ineinandergefügten Bohlen und Kies bis zum Bahnhof gebaut worden. An der einen Seite waren weiße Holzpfähle und Abzugsgräben und alle zehn Meter ein Laternenpfahl. Der Weg zum Bahnhof war um zwei Drittel verkürzt; die Einwohner freuten sich über ihre neue Straße. „Nun hat Ihnen der Krieg doch was Gutes gebracht“, sagte ich zu einer alten Frau, die den Kopf über die Herrlichkeit schüttelte. „Aber ja — es ist vorläufig aber das Einzige!“ meinte sie. „Es wird noch nachkommen!“ Sie glaubte mir sogar.

Meldung.

Wir saßen bei Tisch. Man sprach von der Balkanfrage. Der General war sehr interessiert und erzählte von seinen Erinnerungen. Es wurde später, das Gespräch kam auf König Milan, es gab Stellen, da die ganze Tafelrunde vor sich hinstellte. Gerade in diesem Augenblick kommt eine Ordronanz und meldet: Hauptmann R. von den Pionieren eben gefallen. Einen Augenblick still. Ich fühlte es, als ob eine fremde, eiskalte Hand mich anrührte. Der General hielt einen Augenblick in sein Glas. Er winkt der Ordronanz ab. „Tätigster Kerl“, sagt er halb laut vor sich hin. Er wendet den Blick hoch: „Ja, also Milan, die tollste Geschichte war doch...“

Die fremde Hand löst sich von meinem Herzen. Nach zehn Minuten lächle ich wie alle anderen. Es scheint mir mehr als eine Episode, diese Meldung, die ja täglich kommt. Der Tod wird Gah, er sitzt an jedem Tische hier und nun lächelt dabei, Bekannte hören ja nicht. Wenn es anders wäre, könnte niemand den Feldzug durchhalten.

Das Totentuch.

Ein Feldartillerieleutnant zeigt mir ein schmutziges Totentuch. Es scheint russisch zu sein. Das ist die Geschichte des Todes, die es mir erzählte: „Wir machten Patrouille. Gräßliches Wetter. Regen und viel. Leicht anziehen muß man sich auch. Ich fragte, wer mit will; zwei Freiwillige meldeten sich. Junge Studenten. Durch den Wald. Wir konnten keine zehn Schritte gehen. Nach kurzer Zeit begann das Nieseln. Es war dunkel. Der russische Schützengraben lag zehn Meter vor uns, mal auch nur fünf. Alle paar Minuten liegen wir still und horchen angekratzt. Ein Kerl singt halblaut ein Lied. Wir rutschen weiter. Auf einmal sinte ich. Ich bin im Graben, der hier eine Biegung macht. Ich lasse an die Büschung, und lasse ein Tuch, das ich durch die Bewegung an mich heranziehe. Ein russischer Mann. Ich stecke das Tuch in die Tasche. Schon im Weitergehen murmelt der Russe: „Du bleibst doch immer der gleiche Spitzhube, aber behalte es nur.“ Ich war zwar nicht gemeint, aber ich tat so.“

Ich sah mir das Totentuch an. Es war ein gewöhnliches, ziemlich schmutziges Tuch. Es wurde mir trotzdem schwer, den Besitzer nicht darum zu beneiden.

Noll Brandt, Kriegsberichterfasser.

Allerlei.

Neues von Hindenburg. Ein Redakteur der Nationalzeitung in Berlin hat unlänglich einen Viebesgabentransportes nach dem Osten Gelegenheit gehabt, im Hauptquartier vom Generalobersten v. Hindenburg empfangen zu werden. Wir entnehmen der Schilderung seiner Eindrücke folgendes: Da steht nun der Sieger von Tannenberg und bei den Naturlichen Seen uns gegenüber, hoch angestrichelt und massiv, schon mit dem Nebenmaß seiner Körperlichkeit alles neben sich überragend. Sein Angesicht strahlt von Wohlwollen und Güte, von Freundlichkeit und Freude. Wir aber freuen uns, den Mann, dessen das deutsche Volk in unanschätzblicher Dankbarkeit gedankt, in so stanzender Verfassung zu sehen. „Es geht mir auch recht gut“, lacht Excellenz v. Hindenburg, „gestern haben unsere Truppen wieder vor Paris ein paar russische Armeekorps so gründlich geschlagen, daß es eine wahre Freude war, darunter drei ostbaltische Armeekorps, die genau 36 Stunden lang unterwegs waren. Es wurden answaggoniert, mussten aus dem Eisenbahnzügen ins Gefecht und wurden sofort zu zugerichtet, daß sie unter ungeheuren Verlusten an Toten, Verwundeten, Gefangenen und Kriegsmaterial fliehen mußten. Sagen sie im Treppenhaus des Gouvernementspalais, vor dem großen Kaffeeanangement, das Maßingenegehr gesehen? Es kam von Ludwig Löwe aus Berlin, ist von diesem nach Wladivostok geliefert worden und kommt nun in angenehmem Zustand — es ist nämlich aus ihm noch kein einziger Schuß abgefeuert worden — wieder nach Berlin zurück. Wadenhaken hat es mir geschickt. Das Ding hätte sich diese Reife nach Dänien doch ersparen können.“ Und Generaloberst v. Hindenburg erzählt weiter, anlässlich, beiter und lebendig. Nur das wenigste freilich ist in den heutigen Zeitungen zur Veröffentlichung geeignet. Er erklärt uns seine eigene

Taktik, dann die der Oesterreicher und auch jene der Russen; schließt eingehend, wie es in Dänemark ausfiel, als die Gnade des Kaisers ihn dort hinberief, und wie es dann bei Tannenberg und den Naturlichen Seen kam, wie es eben auch der Gnade der Vorsehung und der Frömmigkeit Hindenburgs und der Tapferkeit der Truppen kommen mußte. Er rühmt die Oesterreicher: „Sie sind ausdauernd, tapfer und fähig. Eben haben sie zwischen San und Weichsel die Russen in das Wasser gejagt. Die russische Artillerie schießt gut, freilich mit enormer Munitionsverschwendung; die Infanterie ist gleichfalls nicht gerade untauglich. Aber die russische Kavallerie ist zu nichts zu gebrauchen. Es ist übrigens eine wahre Freude, fährt er in seiner lächelnden und schätzbaren merkwürdigen Ruhe fort, an der Spitze dieser Armee zu stehen. Jeder Mann in der Reihe ist ein Held. Die Stimmung ist einfach herrlich, vom General bis zum letzten Mann alles voll Zuversicht. Aber das prächtigste unter allen sind doch meine Hengste. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, was mir diese schon durch ihren geradezu heroischen Aufklärungsdienst geleistet haben. Mir selbst geht es auch ganz gut; ich schlafe wie eine Kanone. Wenn ich daran denke, daß ich vor ein paar Wochen noch Pensionär in Hannover war! Ich hatte mich freilich — selbstverständlich — gleich nach Ausbruch des Krieges zur Verfügung gestellt, hatte auch den Befehl erhalten, daß man im Bedarfsfalle auf mich zurückgreifen werde. Aber seither hatte ich nichts mehr gehört. Mir wenigstens schien die Unwissenheit des Wartens endlos, und nach ein paar Wochen hatte ich auch bereits alle Hoffnungen auf Reaktivierung aufgegeben. Da kam mit einem Male die Depesche, die mir mitteilte, daß mich Seine Majestät mit der Führung des Oberbefehls beauftragte. Ich hatte nur gerade so viel Zeit übrig, mir das Allenotwendigste an vollkommener Unterkleidung zu kaufen und mir meine alte Uniform ein bisschen selbstermäßig zurecht machen zu lassen. Da kam aus schon mein prächtiger Generalstabsoffizier Ludendorff mit einem Extrazug an Schlafwagen, Speisewagen, Lokomotive — so fuhr ich nach Dünkirchen wie'n Kärn. Na, und bisher ist ja alles recht gut gegangen.“

Woher kommt der Name „Lazarus“? Der erste Bild auf dieses Wort zeigt, daß darin der Name Lazarus enthalten ist. Warum aber benennen wir die Krankenbäuer mit einem Wort, das von dem Namen Lazarus abgeleitet ist? Der Name ist abgeleitet von dem hebräischen „el asar“ oder „asar“ und bedeutet: „Gott ist Helfer“. Doch dürfte die ähneren Veranlassung zum Gebrauche des Wortes Lazarus für ein Krankenhaus, in dem verwundete Krieger gepflegt werden, eine andere sein. Zwei Männer dieses Namens werden im Neuen Testament genannt: Lazarus von Bethanien, der Freund des Nazareners, und der arme Lazarus, der für die Geldwären und dem Ausmaß bedacht vor der Tür des Reichen lag. Die Krankheit dieses armen Lazarus löst den Grund erkennen, warum das christliche Volk eben diesen Kranken als Schutzpatron für alle Verpfundenen verehrt, in denen die mit angedenkten Krankheiten Behafteten Aufnahme und Pflege fanden. Da nun gerade die Kriegszeit stets eine besondere Gefahr für die Mahr, Pest und Cholera bedeutete, so ist einleuchtend, daß man mit dem Namen Lazarus ein Krankenhaus bezeichnet, in dem verwundete oder erkrankte Krieger gepflegt wurden.

Amerikanische Kriegsumfragen. In den Verlautbarungen dieses Monats nimmt die Wahrheit einen sehr großen Platz ein. (Allbann Journal.) — Je größer der Druckdruck ist, desto größer ist das Ziel für das Unterseeboot. (Chicago News.) — General Greiner's Schwieger gehört zu den englischen Suffragetten, die vor keiner Gewalttat zurückweichen. Die Schritte fürs Kriegertische schreit also in der Familie zu liegen. (Memphis Commercial Appeal.) — Carnegie wird noch arm werden, wenn Bewegung finanziert. (Washington Herald.) — Prinz Wilhelm von Wied hat dem albanischen Thron entagt, um für Deutschland zu kämpfen. Er will auch wieder einmal etwas Ruhe haben. (Wall Street Journal.)

Rätsellecke.

Wo ist das dritte Schwein?



Landskrästel.

Hand, Band, Meile, Reim, Stern, Fett, Anker, Reiter, Tanne, Rebe, Biene, Zinn, Maus, Gaa, Reiben, Zann, Walle, Hohn, Tatz, Blei, Wand, Regal, Sieb. Von jedem Wort ist durch Umanteln eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein neues Wort zu bilden; jedoch derart, daß die neu-eingerügten Buchstaben im Zusammenhang ein wichtiges Ereignis in der gegenwärtigen politischen Lage bezeichnen.

Auflösungen der Rätsel.

Samstag. Merkrästel. Sanitätskolonie. Zibenskrästel. Viebesgaben.

